

hen hat, nicht ent- lages- träge

Verleihen (Kauf), mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**

in loco:

Halbjährig . . . 20 Kr. — 6.  
 Ganzjährig . . . 10 " — 10.  
 Vierteljährig . . . 5 " — 10.  
 Monatlich . . . 1 " — 70 "

mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — " Einzelne Nummern 10 S.

**Mit Postversendung:**

im Inland:

Halbjährig . . . 14 Kr. — 6.  
 Vierteljährig . . . 7 " — " — "

im Ausland:

Halbjährig . . . 18 Kr. — 6.  
 Vierteljährig . . . 9 " — " — "

Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurück- gegeben; unfrankierte Briefe nicht an- genommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augenthaler & E. Lesner), Hasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**

Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 12 Heller, das zweite Mal je 14 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Billig-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steis, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmeißgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 88. Sermannstadt, Sonntag den 16. April 1905. 121. Jahrgang.

## Roschdestwensky contra Togo.

Die trostlose Stimmung, mit der man bisher in den leitenden Kreisen Rußlands den Vorgängen auf dem Kriegsschauplatz gefolgt ist, hat, seitdem die Flotte Roschdestwensky's nach der Durchfahrt durch die Malakkastraße unerwartet in den chinesischen Gewässern erschienen ist, unipfölich neuen Hoffnungen Platz gemacht. Aber nicht nur in Rußland, sondern auch im Auslande, wo man sich gewöhnt hatte, die Fahrt Roschdestwensky's infolge des immer wieder verschobenen Beginns, der tragikomischen Abenteuer, denen sie ausgesetzt war, und endlich infolge des Schneckentempo's, in dem sie sich vorwärts bewegte, mit ausgeprägtem Mißtrauen zu verfolgen, ist jetzt ein bemerkenswerther Umschlag der Stimmung erfolgt. Sogar in England, wo man den Admiral und seine Flotte lediglich als Object für die Witzblätter behandelt hatte, beginnt man jetzt einzusehen, daß diese Flotte ein Factor ist, der in dem jetzt beginnenden neuen Abschnitt des ostasiatischen Krieges allem Anschein nach die Hauptrolle spielen wird.

Welches die Pläne Roschdestwensky's und die des schneidigen Admirals Togo sind, der mit seiner Flotte dem Vorstoß der russischen zu begegnen haben wird, darüber lassen sich nur Vermuthungen, und auch diese nur mit großer Zurückhaltung aussprechen. Denn Roschdestwensky hat die Welt über seine Pläne ebenso im Unklaren gelassen, wie die Japaner über die Tactik, mit der sie dem neu auf den Kampffeld tretenden Gegner begegnen wollen. Freilich hat es an den mannigfaltigsten Gerüchten darüber, welchen Kurs die Flotte Roschdestwensky's verfolgt und welches ihr Endziel sei, nicht gefehlt, aber diese Gerüchte sind mit ebenso großer Vorsicht aufzunehmen, wie die Meldungen, welche bereits über einen Zusammenstoß der beiden Flotten berichtet. Auch in der Folge dürfte noch manches harmlose Aufklärungs-Geplänkel zwischen der russischen Flotte und den japanischen Beobachtungsschiffen für die mit allgemeiner Spannung erwartete „große Seeschlacht“ ausgegeben werden, die ja zwischen den beiden Flotten sich früher oder später entspinnen wird, die aber vielleicht länger auf sich warten lassen wird, als es nach den letzten Alarmmeldungen den Anschein hat.

Freilich, daß Roschdestwensky vor der Fortsetzung seiner Fahrt die Ankunft des Ergänzungsgeschwaders abwarten wird, welches am 7. d. unter dem Commando des Admirals Nebogatow in der Stärke von einem Linien- und einem Kreuzer und drei Küstenpanzern aus Dschibuti am rothen Meere ausgelaufen ist, das muß als höchst unwahrscheinlich bezeichnet werden. Was das Ziel Roschdestwensky's betrifft, so muß angenommen werden, daß dies in der Vereinigung mit den Resten des Wladimiroff-Geschwaders, den Kreuzern Gromoboi, Bogatyr und Kosija, besteht. Roschdestwensky muß also versuchen, entweder durch Umgehung der japanischen Geschwader oder aber auf die Gefahr eines offenen Zusammenstoßes hin Wladimiroff zu erreichen und zugleich durch seine schnellen Kreuzer den japanischen Transportdienst zur See zu stören. Was nun die japanische Flotte betrifft, so wird sie schwerlich geneigt sein, einen ernsthaften Kampf auf dem Terrain anzunehmen, wo sich die russische Flotte jetzt befindet, da hier die weite Entfernung von der Basis der Kriegführung die Aussichten der Japaner erheblich verringern würde. Die Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, daß Togo die russische Flotte

ihre Fahrt erst noch eine geraume Zeit fortsetzen lassen wird, ehe er sich zu einem entscheidenden Seekampf stellt.

Wie steht es nun mit der Stärke der Flotten, über die Roschdestwensky und Togo verfügen? Die russische Flotte besteht aus den Linien- und Kreuzern erster Classe Orel, Borodino, Alexander III., Suwarow und Oslabja, aus den Linien- und Kreuzern zweiter Classe Rawarin, Sejoi Weliki, Nicolai I., Admiral Apraxin, Admiral Ushatow und Admiral Semiatin, aus den Panzerkreuzern Admiral Makinow, Dimitri, Donstroi, Wladimir, Monomach, aus den Kreuzern mit Deckpanzer Aurora, Swetlana, Zemschuw, Almaz, Hlek und Zjumrud. Hierzu kommen noch mindestens zehn leichte schnelle Hilfskreuzer, drei Kanonenboote und acht bis neun Torpedobootzerstörer.

Dem gegenüber besteht die japanische Flotte aus den Schlachtschiffen erster Classe Mikasa, Schikishima, Aisai, Fudji und Tschinjen, aus den Panzerkreuzern Utsuho, Iwate, Tokiwa, Satumo, Kasuga und Kishin, aus den Kreuzern mit Panzerdeck Takasago, Tschitose, Katsagi, Atsuta, Suma, Mutata, Tschushima, Atsuschima, Ranjima, Takasichio, Matsumishima und Fuchidate. Dazu kommen noch fünf ungedeckte Kreuzer, 18 bis 20 Torpedobootzerstörer und über 50 Torpedoboote.

Die japanische Flotte ist also an Linien- und Kreuzern etwas schwächer, dagegen an Panzerkreuzern und leichteren Schiffen wesentlich stärker, als die russische Flotte. Zieht man dazu in Betracht, daß die Japaner sich bisher in der Kriegführung zur See den Russen durchaus überlegen gezeigt haben, so erschelt daraus, daß die „letzte Hoffnung Rußlands“, wie man in Rußland die Flottille Roschdestwensky's nennt, allem Anschein nach keine übermäßig starke Hoffnung darstellt.

## Die Retorsions-Aufführung.

Unter dem 12. d. schreibt „Pester Lloyd“ an erster Stelle: Von dem klassischen Wiener Komiker Wenzel Scholz erzählt man, er habe seine stärkste Wirkung dadurch erreicht, daß er zu pudelnährischen Sachen eine schauerlich ernste Miene aufzog. Wir möchten schwören, daß Karl Eötvös den Wenzel Scholz nie gesehen, wahrscheinlich diesen Namen auch nie gehört hat; das hindert aber nicht, daß er in genialer Intuition ihn unbewußt copirte. Nämlich mit dem heute im Abgeordnetenhaus verlesenen Strafantrag wegen des Staatsstreiches vom 18. November. Diesen lustigen Einfall stellte er mit solch tief tragischer Geberde dar, daß die wohlthuende Contrastwirkung nicht ausbleiben kann. Beeinträchtigt wird der durchschlagende Erfolg freilich durch die Länge und Langweiligkeit der Satzschrist, die in contradicirender Methode die Anklage, die Replik und die Duplik zugleich enthält. Wir können uns vorstellen, wie schwer es dem illustren Autor geworden ist, seinen Geist zu verleugnen und ein solch schales Opus zu verfertigen. Doch die Absicht ist dankenswerth. Wenn ein Antrag dieser Gattung nicht schnell und scheinbar niederjagt wie das Messer einer Guillotine, sondern mit juristischem Werg umwickelt ist, woraus erst ein Strick gedreht werden soll, so geht der tödtliche Effect gründlich verloren — und das war offenbar die Intention des geehrten Herrn Verfassers. Er will nicht, daß die Sünder sterben, sondern daß sie sich bekehren sollen, und wir würden wirklich nicht, was sie zum Bußethun stimmen könnte, wenn nicht diese Fastenpredigt. Es versteht sich darnach von selbst, daß wir auf eine Polemik gegen den Antrag herzlich gern verzichten. Was käme denn dabei heraus, wenn wir von al' dem, was Karl Eötvös behauptet,

das Gegentheil behaupten und vielleicht gar beweisen würden? Nichts käme dabei heraus; die Majorität würde den Antrag trotzdem zum Beschluß erheben und die Mißbilligung und Verurtheilung trotzdem aussprechen und wir hätten uns ganz umsonst echauffirt. Also lassen wir das.

Aber indem wir von der Majorität sprechen, sprechen wir natürlich auch von den Dissidenten, ohne welche doch die Mehrheit nicht complet wäre, und da summt uns fortwährend, wie eine zudringliche Fliege, die Frage in die Ohren, ob und warum diese Herren sich in ihrem Gewissen verpflichtet fühlen, auch diesen traurigen Spaß mitzumachen. Unter ihnen befinden sich ja Staatsmänner von amtlicher und volksouveräner Prägung; gewesene Minister, Geheimräthe, führende Persönlichkeiten mancherlei Kategorien. Wie steht es um die Anschauungen und Ueberzeugungen der Herren? Meinen sie wirklich, daß in der Nacht des achtzehnten November nicht nur die Hausordnung, sondern auch, wie der Beschlußantrag der Coalition dies behauptet, die Verfassung verletzt worden sei? Entweder sie glauben das — wie dürfen sie gestatten, daß solch' schweres politisches Verbrechen lediglich durch Mißbilligung geahndet werde, durch eine Mißbilligung überdies, welche practisch absolut wirkungslos ist, da der Minister-Präsident ohnehin seine Demission gegeben hat und der Hauspräsident ohnehin nicht mehr Hauspräsident ist. Oder sie glauben es nicht — wie können sie dann ihre geachteten Namen einem Acte leihen, der die ungeheuerliche Unwahrheit eines thatsächlich verübten Verfassungsbruches verkündet? Und weiter: meinen die Herren wirklich, daß die Mehrheit des gegenwärtigen Abgeordnetenhauses das gesetzliche und ethische Recht habe, über die Majorität des vorigen Abgeordnetenhauses eine Strafe auszusprechen? Ueber die Majorität des vorigen Abgeordnetenhauses, sagen wir, denn die strafwürdige That, die dem Minister-Präsidenten und dem Hauspräsidenten zur Last gelegt wird, ist zugleich die That der früheren Majorität, und durch die Mißbilligung wird auch diese Mehrheit getroffen. Machen sich nun die geehrten Herren gar keine Gedanken darüber, wie es um unsere parlamentarischen Verhältnisse werden soll, wenn eine zur Mehrheit emporgestiegene Opposition aus der gebührenden Verfolgung der von der Herrschaft verdrängten Partei ein System macht? Erwägungen dieser Art sollten gerade die Herren Dissidenten, die sich den hohen Beruf gewählt haben, frei von aller Partei-Befangenheit, über Geßel und Recht und gute Sitte zu wachen, nicht unzugänglich sein. Denn sind sie in Wahrheit frei von Partei-Befangenheit, so können sie die bedeutliche Erscheinung nicht übersehen, daß die Anarchie der politischen Begriffe immer weiter sich ausbreitet und daß die öffentliche Meinung niemals größere Aufnahmefähigkeit für Aburdes und Extremes gezeigt hat, als jetzt. Meinen nun die Herren, daß sie den selbstgewählten Beruf treu erfüllen, wenn sie solche Dispositionen direct oder auch nur indirect unterstützen, und wäre es nicht im Gegentheil ihre Pflicht, diese Neigungen nachdrücklich zu bekämpfen? Wenn die Herren in der Bundesgenossenschaft mit der Coalition ausharren, vormalige Minister, die von der Gunst und Freundschaft der liberalen Partei getragen waren, hervorragende Individualitäten, denen die liberale Partei die Stufen zu überragender Position gebaut hat, so ist es ebenso unmöglich, daß sie von gebührender Gefinnungen gegen diese Partei geleitet seien, wie es unmöglich ist, daß sie von den Principien der äußersten Linken unübersteiglich angezogen werden, und sie harren in dieser Allianz sicherlich nur aus, weil sie klärenden und mächtigen Einfluß auf das Gros der neuen Majorität ausüben wollen. Worin zeigte sich bisher dieser klärende und mächtige Einfluß? Etwa darin, daß man den geplanten Anklage-Beschluß in einen Mißbilligungs-Beschluß umgewandelt hat? Das hieße doch nur, daß eine Unzukömmlichkeit, die wenigstens mit dem Scheine einer ernstlichen Absicht zu Tage getreten wäre, durch eine andere ersetzt wurde, die nur die Merkmale eines Witzes ohne Pointe aufweist.

Und dieser Witz ohne Pointe kann eines der wichtigsten Rechte der Volksvertretung leicht zu einem frivolen Spiel herabdrücken. Wenn dieses Recht pro nihilo geübt wird, so wird es discreditirt. Dem unga-

## Feuilleton.

### Im Widerstreit der Gefühle.

Roman von G. Wild.  
(12. Fortsetzung.)

„Mir ist jetzt wieder wohlher, Martha,“ sprach Herbing mit matter Stimme, „der Schlaf hat mir gut gethan! Ei, lieber Major, das ist schön, daß Sie mir noch ein Stündchen Gesellschaft leisten wollen. Ich fühle mich fast schmerzfrei, aber doch noch sehr matt, gerade als könnte ich wieder schlafen, und doch bin ich eben erst erwacht. Martha, Du hast mir heute noch nicht mein Lied gesungen, obgleich es ein schöner, sonniger Tag war. Thue es jetzt, ich setze mich in meinen bequemen Lehnsstuhl und höre Dir zu. Reiche mir Deine Hand, und führe mich, und auch Sie, lieber Freund, müssen mir helfen, es geht nicht mehr allein!“

Mit vieler Mühe wurde die Ueberbedelung vollbracht, der Major setzte sich auf einen Stuhl neben den Kranken, der die Hand seines Kindes festhielt, Martha winkte der alten Dorothea, hinaus zu gehen, dann setzte sie sich an das offene Piano und begann mit von Thränen fast erstirter Stimme leise, leise das alte Lied:

„Sonnenlicht! Sonnenschein!“

Veinabe elf Jahre lang hatte Martha das Lied ihrem Georg täglich vorsingen müssen und nur besondere Ereignisse hatten sie davon abhalten können, dem Versprechen, welches sie ihm als Braut gegeben, ihm täglich dieses Lied zu singen, untreu zu werden. Als sie bei dem dritten und letzten Verse ankam, der vom Scheiden auf ewig sprach, da reichte jedoch Martha's Kraft nicht länger aus, sie erhob sich und stürzte vor ihrem Gatten auf die Knie. Leicht legte er seine Hand auf ihr Haupt und flüsterte:

„Sage: Auf Wiedersehn! Auf Wiedersehn!“

Bei dem letzten Worte fühlte Martha, wie die Hand zuckte, und sie erhob das Haupt gerade noch zeitig genug, um in Georg's brechendes Auge zu blicken.

### VII.

Einige Tage nach Herbing's Tode erhielt Martha einen Brief von Braun, aus Marzelle und noch an ihren Mann adressirt, der folgendenmaßen lautete:

„Du hast richtig geurtheilt, mein Bruder, wenn Du annahmst, daß Du mich nie vergebens um irgend etwas bitten würdest, denn neben dem Opfer, das ich Dir einst brachte, muß ja jede andere Bitte verschwindend klein erscheinen. Ich nehme also selbstverständlich die Vormundenschaft über Deine kleine Tochter an, hoffe jedoch, daß der Zeitpunkt noch fern ist, wo ich nöthig haben werde, sie anzutreten. Du weißt, daß Dein Kind bei mir gerade so gut aufgehoben sein würde, als bei Dir, weißt auch, daß ich es wie meinen Augapfel hüten würde, sobald das Schicksal mich in die ernste Pflicht einsetzt, die Du mir überträgt. Ich schreibe mit derselben Post an meine Eltern, um ihnen Dein Weib und Dein Kind an das Herz zu legen für den Fall, daß sie irgend welcher Hilfe bedürfen sollten, ehe ich von meiner Reise zurück bin, die vermuthlich zwei bis drei Jahre dauern wird. Doch denke ich mir immer noch, daß Du in einer Anwandlung Deiner alten Schwermuth so an mich schreibst, wie Du es thatest und wieder einmal zu schwarz siehst. Als wir uns vor einigen Jahren zuletzt sprachen, warst Du noch im vollsten Wohlsein und Deine allerdings seltenen Briefe enthielten später nie besondere Klagen über Dein Befinden. Deine Zeilen haben mich jedenfalls sehr betrübt und mühte ich nicht schon heute an Bord, so eilte ich trotz aller Gelübde zu Dir. Hoffentlich sind die nächsten Nachrichten, welche ich von Dir empfangen, beruhigender Art. Ich muß Dir nun ein langes Lebewohl sagen und schließe mit der Versicherung, daß ich Dir noch immer der Alte bin und es bleiben werde für alle Zeit. Dein Braun.“

Martha las den Brief wieder und immer wieder, und obgleich er so unendlich einfach und klar war, erschien er ihr doch wie ein großes

Räthsel. Gines verstand sie: Braun, in den ihr Georg das größte und heiligste Vertrauen gesetzt hatte, war fern und nicht im Stande, ihr irgendwie helfend beizuspringen. Nicht daß sie seiner besonders bedürfte, sie hatte den Major und seine Frau und Kinder, die ihr in liebevollster Weise beigestanden hatten in der ersten Noth des Augenblickes.

Am Tage nach Georg's Tode war auch noch spät Abends ihr guter Vater eingetroffen, der natürlich sein einziges Kind in diesen Stunden der herbsten Prüfung nicht allein ließ; aber war es der Umstand, daß Georg gerade an seinem letzten Lebensstage noch mit Martha von Braun gesprochen, war es das Geheimniß, welches das Verhältniß der beiden Männer umgab, jedenfalls dachte Martha viel an Braun und verjuchte, sich wieder ein klares Bild von ihm zurückzurufen, mit dem sie ja wie mit Georg die ersten beiden Tage ihrer Bekanntschaft durchlebt hatte.

Martha hatte sich allerdings von den ersten Stunden ihrer Begegnung an mehr zu Georg hingezogen gefühlt, hatte deshalb auch mit weniger Interesse auf Braun geachtet und besonders später wenig mehr an ihn gedacht. Als sie dann nach ihrer Verlobung brieflich sowohl, als mündlich zuweilen nach dem Freunde gefragt hatte, waren ihr von Georg stets oberflächliche Antworten geworden.

Bald nachher war dann Georg nach L. in das Elternhaus übergesiedelt, um es zum Empfange seiner jungen Frau vorzubereiten und einzurichten, und zur Zeit ihrer Hochzeit war Erich Braun auf einer Studienreise begriffen gewesen und nur seine Eltern waren der Einladung gefolgt. Als Braun dann zurückgekehrt war, hatte Martha Erchen, welche inzwischen geboren worden, nicht verlassen können; Georg war allein in die Hauptstadt gefahren, um den Freund zu begrüßen, — kurz, Martha hatte den Jugendfreund ihres Mannes nicht wieder gesehen. In ihrer Erinnerung tauchte jetzt lebhaft das Bild der zarten Liebe und Sorgfalt auf, welche Erich stets für Georg gehabt hatte, und sie bedauerte, daß dieser Liebende, fürsorgende Freund ferne sei. Ja, gewiß hatte Georg gut gewählt, indem er ihn gebeten hatte, seine Stelle bei Frau und Kind zu vertreten. (Fortsetzung folgt.)

riichen Abgeordnetenhaus gebietet aber seine Würde, gebietet die großen nationalen und staatlichen Interessen, die in seine Obhut und Pflege befohlen sind, von den Retorsions-Mitteln weichen Gebrauch zu machen, sie nur anzuwenden, wenn eine Vergeltung wirklich am Plage ist, und wenn sie praktisch wirksam werden kann. Wenn die äußerste Linke, die sich aus dem Tummel des Wahlsieges noch nicht ausgerafft hat, dies jetzt noch nicht einseht, so wird kein Billigdenker ihr daraus einen Vorwurf machen; eine neue Majorität muß sich in der neuen Atmosphäre erst acclimatieren. Aber die Dissidenten können schwerlich von dem Siege berauscht sein, den die Kossuth-Partei errungen hat, und von ihnen muß man eben nüchternere Entschlüsse erwarten. Im Uebrigen — der Beschlus Antrag wird behandelt und natürlich auch angenommen werden. Fragt sich, welche Haltung die liberale Partei dazu einnehmen soll. Singe es nach unserer Anschauung oder sagen wir lieber: nach unserem Geschmack, so würde die liberale Partei sich auf die absolute Passivität zurückziehen und sich an der Discussion mit keinem Wort beteiligen. Das Schweigen wäre hier viel beredter als das Reden. Vielleicht gar wäre es der Würde der Regierung und der liberalen Partei am angemessensten, sich in dem Prozesse einfach continuieren zu lassen. Sie brauchen bei ihrer Hinrichtung nicht anwesend zu sein. Das wäre eine promotio in absentia. Man kann die Auszeichnung auch in dieser Form genehen. Der Coalition aber kann es ganz einerlei sein, wie der Delinquent die Verurteilung empfängt: ob direct oder indirect. Die Hauptsache ist ja die Verurteilung.“

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 15. April.

Eine neue Perczel-Affaire hat noch gefehlt! Die oppositionellen Parteien sind über die bekannt gewordene Erhöhung der Pension des gewesenen Ministers des Innern Perczel so aufgebracht, daß die Hitzköpfe ernstlich auf die Einsetzung eines parlamentarischen Strafgerichts dringen. Die Unabhängigkeitspartei sah sich durch diese Stimmung veranlaßt, es dem Executiv-Comité der coalirten Oppositionsparteien anheimzustellen, Vorschläge über die Stellungnahme in dieser neuesten Affaire zu erstatten.

Beachtung verdient ein Artikel, in welchem Franz Kossuth nicht mehr für das ruhige, unthätige Abwarten, sondern trotz der ungelösten Krise für eine parlamentarische Action in der Zollfrage — Einsetzung eines Ausschusses zur Verathung und Feststellung des autonomen Zolltarifs — plaidirt, damit wir gegenüber Oesterreich nicht zurückbleiben. Mit Oesterreich will Kossuth trotz Zoltrennung womöglich ein freundschaftliches Uebereinkommen.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses begann die Verathung des Göttwitschen Abdingungs-Antrages. Graf Stefan Keglevich als erster Redner meint, er habe eine unangenehme Pflicht zu erfüllen, doch könne die öffentliche Meinung nicht irre geleitet werden. (Eugen Molnar: „Die öffentliche Meinung verurtheilt die liberale Partei.“) Keglevich erklärt, sich der Mißbilligung nicht anzuschließen. (Rufe links: „Das glauben wir.“) Keglevich: „Von Gesetzesverletzung kann hier keine Rede sein.“ (Rafosi ruft: „Dies ist kein Opernhaus!“) Keglevich beruft sich darauf, daß im Auslande die Obstruction auch mit Militärgewalt gebrochen worden sei. Es entsteht riesiger Lärm. Von links ertönen Zurufe: „Schöner Generalredner, hat keine Idee von der Sache. Schließlich lehnt Keglevich den Antrag ab. Michael Babo (Kossuthpartei) wundert sich, daß sich hier ein Abgeordneter befindet, der das Geheiß nicht kenne. Die Hausordnung sei ein Geheiß. Babo polemisiert weiter gegen Keglevich und wendet sich gegen die Verhandlungen aufhalten. Er hält den Mißbilligungs-Antrag für nicht am Plage. (Rufe links: „Bedingten Sie die Komödie! Man müßte ihn unter Anklage stellen!“) Tiska: Der Antrag hat keinen Sinn. Die Regierung weiß, daß sie das Vertrauen der Mehrheit nicht besitzt. Rufe: „Warum geben Sie dann nicht!“ Raas: „Was ist's mit dem Vertrag der Waggontehgesellschaft?“ Tiska: Interpelliren Sie, und Sie werden die gehörige Antwort erhalten. Er habe, sagt Redner fort, die Macht immer gesehlich gehandhabt. Solange die Regierung nicht entbunden werde, bleibe sie auf ihrem Plage. (Lärm links) Buzath nimmt den Antrag Namens der Volkspartei an.

„Petite République“ meldet zur Complottaffaire: Prinz Victor Napoleon ist nicht der wahre Prätendent, zu dessen Gunsten das Complot hätte durchgeführt werden sollen. Der wahre Prätendent ist Prinz Louis Napoleon, während dem Prinzen Victor Napoleon nur eine nebenächliche Rolle zugetheilt war.

In einem Wiener Blatte war vor Kurzem der Inhalt einer Unterredung wiedergegeben, welche der Petersburger Special-Correspondent des Blattes mit dem Großfürsten Vladimir gehabt haben will. Da Großfürst Vladimir niemals einen Berichtshatter einer Zeitung zu Gesicht bekommen hat, muß das fragliche Interview, das auch von der Pariser „Humanité“ übernommen wurde, vom Anfang bis zu Ende als apokryph bezeichnet werden.

Das Gerücht vom Sinken sieben japanischer Schiffe ist unwahr. Der frühere japanische Minister-Präsident Okuma erklärt, Rußland müßten alle strategischen Vortheile im fernen Osten entzogen werden, Port Arthur, die Insel Sachalin und Wladivostok müßten wieder in den Besitz Japans, dem diese Orte durch altes Recht gehören, kommen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 15. April.

(Erzherzog Karl Franz Joseph Ritter vom Goldenen Vließ.) Seine Majestät hat dem Erzherzog Karl Franz Joseph, ältestem Sohne des Erzherzogs Otto, den Orden vom Goldenen Vließ verliehen.

(Allerhöchste Handschreiben.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhet allergnädigst die nachstehenden Allerhöchsten Handschreiben zu erlassen:

Lieber Herr Vetter Erzherzog Friedrich! Indem Ich Euer Lieben hiemit zum General-Truppen-Inspector ernenne, scheiden Sie vom Commando des 5. Corps, welches Sie durch mehr als fünfzehn Jahre mit aller Hingebung und mit schönstem Erfolge geführt haben. Die von Mir wiederholt anerkannte vortreffliche Haltung der Ihnen unterstellten Truppen, der echt militärische Geist, welchen Sie in Ihrem Dienstbereiche durch bestes Beispiel stets belebten, machen Euer Lieben des neuerlichen Ausdrucks Meiner Zufriedenheit und Meines aufrichtigsten Dankes für Ihre Leistungen in vollstem Maße würdig.

Wien, am 11. April 1905.

Franz Joseph m. p.

Lieber Feldzeugmeister Edler von Klobus! Die Erreichung Ihres 50-jährigen Dienstjubiläums ließ Sie den Wunsch aussprechen, in den Ruhestand zu treten. Indem Ich Ihrer Bitte willfahre, gedente Ich neuerlich Ihrer im Kriege wie im Frieden durch reiche Erfahrung, hohen Willen und Können stets ausgezeichneten Dienstleistung, in deren dankbarer Anerkennung Ich Ihnen nunmehr den erblichen öster-

reichlichen Freiherrnstand verleihe. Möge es Ihnen beschieden sein, in Erhaltung Ihrer Gesundheit und Geisteskraft noch durch lange Jahre — Meiner Wohlgeneigtheit gewiß — sich des Rückblicks auf Ihre so ehrenvolle militärische Laufbahn zu erfreuen.

Wien, am 8. April 1905.

Franz Joseph m. p.

(Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhet allergnädigst anzuordnen: die Enthebung des Feldzeugmeisters Anton Galgoczy, Commandanten des 10. Corps und Commandirenden Generals in Brzemsal, auf sein aus Gesundheitsrücksichten gestelltes Ansuchen von diesem Commando;

die Uebernahme des Generals der Cavallerie Karl Freiherrn von Mertens, Commandanten des 6. Corps und Commandirenden Generals in Rajchau, auf sein Ansuchen in den Ruhestand (Domicil: Wien) und ihm in neuerlicher Anerkennung seines langjährigen verdienstvollen Wirkens den Orden der eisernen Krone 1. Classe mit Rücksicht der Tage zu verleihen;

zu ernennen: zum Commandanten des 10. Corps und Commandirenden General in Brzemsal: den Feldzeugmeister Karl Horstky Edler von Horntal, Militär-Commandanten in Zara; zum Commandanten des 6. Corps und Commandirenden General in Rajchau: den Feldmarschall-Lieutenant Eduard Bucherna, Festungs-Commandanten in Brzemsal; zum Commandanten des 13. Corps und Commandirenden General in Agram: den Feldmarschall-Lieutenant Felix Grafen Drjini und Rosenberk, Commandanten der 36. Infanterie-Truppen-Division; zum Commandanten des 9. Corps und Commandirenden General in Jozsefstadt: den Feldmarschall-Lieutenant Julius Latzker v. Lanendorf, Commandanten der 29. Infanterie-Truppen-Division; zum Militär-Commandanten in Zara: den Feldmarschall-Lieutenant Marian Varesanin von Vares, zugetheilt dem 15. Corps-Commando; zum Commandanten des 5. Corps und Commandirenden General in Preßburg: den Feldmarschall-Lieutenant Karl Freiherrn von Steininger, Commandanten der 32. Infanterie-Truppen-Division;

anzuordnen: die Beurlaubung des Oberstleutnants Johann Bogdan des 64. Infanterie-Regiments, nach dem Ergebnis der auf sein Ansuchen erfolgten Superarbitration als derzeit dienstuntauglich mit Wartegeldbühr (Urlaubsort: Gerebocag bei Temesvar) auf die Dauer eines Jahres;

zu ernennen: zum Commandanten der 32. Infanterie-Truppen-Division: den Generalmajor Alfred Ritter von Ziegler, Commandanten der 55. Infanterie-Brigade; zum Commandanten des 43. Infanterie-Regiments: den Obersten Gustav Boglia des 51. Infanterie-Regiments; in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung: anzubefehlen, daß der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde: dem Hauptmann 1. Classe Lambert Szepkora, übercomplett im 62. Infanterie-Regiment, beim 12. Corps-Commando;

zu verleihen: in Anerkennung langjähriger, besonders erspriechlicher Truppen-Dienstleistung: das Militär-Verdienstkreuz: den Hauptleuten 1. Classe: Friedrich Quandt des 12. Pionier-Bataillons; Robert Rindermann des 62. Infanterie-Regiments; Silvio Spieß von Braccioforte des 2. Infanterie-Regiments; Philipp de Sarlay et Hatue des 63. Infanterie-Regiments;

aus gleichem Anlaß: anzubefehlen, daß der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde: den Hauptleuten 1. Classe: Anton Schütt des 64. Infanterie-Regiments; Josef Mustetiu des 50. Infanterie-Regiments; Basil Popa des 34. Divisions-Artillerie-Regiments; Eugen Brunswik von Korompa des 27. Divisions-Artillerie-Regiments;

zu verleihen: das goldene Verdienstkreuz mit der Krone: dem Regimentsarzt 1. Classe Doctor Karl Wolfgang des 2. Infanterie-Regiments.

Eingetheilt wird: in den Berufsstand: der Oberleutnant in der Reserve Koloman Köszegvary des 28. Feldjäger-Bataillons, beim 31. Feldjäger-Bataillon.

Die angelegte Ablegung der Officierscharge wird bewilligt: dem Lieutenant Karl Konarek des 51. Infanterie-Regiments.

(Sperre.) Die Gemarlung der Maros-Tordauer Comitats-Gemeinde Kland ist wegen Vorhandenseins der Pphlogera in den dortigen Weingärten unter Sperre gestellt worden.

(Rundmachungen.) Die vom k. u. k. gemeinsamen Kriegsministerium erlassene Werbungs-Rundmachung betreffend die in den Militärerziehungs- und Bildungs-Anstalten des gemeinsamen Heeres, sowie in den Erziehungs-Anstalten für Officiers-Kinder am Beginn des Schuljahres 1905/1906 zu behebenden Stützungs- und Zahlplätze erliegt beim hierortigen Stadt-Magistrat und kann während der Amtsstunden dajelbst eingesehen werden.

Die vom k. ung. Honvödsminister unter Zahl 21865/1905 erlassene Werbungs-Rundmachung betreffend die an der k. ung. Honvöd-Overrealschule und der Honvöd-Ludovica-Akademie zu Beginn des Schuljahres 1905/1906 zu behebenden Staats-, Stifts- und Zahlplätze erliegt beim hierortigen Stadt-Magistrat und kann auch während der Amtsstunden dajelbst eingesehen werden.

(Das Comitats-Amtsblatt Nr. 15) enthält Rundschreiben des Viceguberns betreffend die Regelung der Bezüge der Gemeindevotäre, — den Straßenverkauf des politischen Tageblattes „Fügellen Hiral“, — die Auswanderung von Mannspersonen unter 15 Jahren und unminöriglichen weiblichen Personen, — die Manipulation der Drucksachen betrefss des 120 Heller-Beitrages für die Landes-Wirtschafts-Arbeiter- und Gefinde-Unterstützungs-Cassa, — den Ausweis der Unmündigkeit in den Grundbuchs-Eingaben und den Nichtabschluß von Verkaufsverträgen zwischen Eheleuten; weiters amtliche Rundmachungen.

(Erbauung eines Pulver- und Munitions-Magazins in Hermannstadt.) Zur Sicherstellung der Arbeiten für die Erbauung eines Pulver- und Munitions-Magazins in Hermannstadt findet infolge Erlasses des k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums am Freitag den 28. April l. J. um 10 Uhr Vormittags in der Kanzlei der hierortigen k. u. k. Militär-Bauabtheilung (Quergasse 7) eine schriftliche Offert-Verhandlung statt. Die zur Vergebung gelangenden Erd- und Maurerarbeiten, Ziegeldcker-, Zimmermanns-, Steinmetz-, Spengler-, Tischler-, Schloffer-, Glaser-, Anstreicher-, Zimmermalerarbeiten und Lieferungen sind zusammen auf 105.834 Kronen veranschlagt. Sämmtliche Leistungen werden nur im Gesamten, das heißt an einen einzigen Unternehmer überlassen. Die Angebote sind nach Prozent-Nachlässen oder Zuschüssen auf die dem Vorschläge zu Grunde liegenden Einheitspreise zu stellen. — Ausführlichere Mittheilungen enthält die hierauf bezügliche Rundmachung der Verwaltungs-Commission der k. u. k. Militär-Bauabtheilung in Nr. 86 der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. Siebenbürger Boten“ vom 14. April l. J., auf welche wir Bauunternehmer hiermit besonders aufmerksam machen.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die heutigen Ausgabe zuzuliegende Nummer 15 unseres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Dämon Zufall.“ Criminal-Roman von Frig Friederich. (Fortsetzung.) — „Auserstanden.“ Erzählung von M. Sch. — „Der glückliche Herr Hauptmann.“ Ein Straßenbild von Hans Hermann. — Unlere Bilder. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Das Groland-Haus in Nürnberg. (Mit Text.) — Das Coligny-Denkmal in Berlin. (Mit Text.) — Automatische Anhaltevorrichtung für Locomotiven. (Mit Text.) —

Prinzessin Victoria Adelheid von Schleswig-Holstein. — Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha. (Mit Text.) — Palmsonntag. — Bon Hans Bösch. — Boretich (Gurkenkraut). (Mit Text.)

(Der dießjährige Confirmanden-Unterricht) in der Hermannstädter ev.-ref. Kirchengemeinde beginnt am 26. April und dauert bis 1. Juni. Die Anmeldungen zum Confirmanden-Unterricht können im ev.-ref. Pfarramte am 24. und 25. April erfolgen. Die, welche nicht in der Hermannstädter ev.-ref. Kirchengemeinde geboren sind, haben bei der Anmeldung den Geburts- und Tauf-Matrikel-Auszug und ihr Schulzeugniß vorzuweisen.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Sonntag den 16. d. findet die Abschieds-Vorstellung des Berliner Jbjen-Theaters statt. Zur Aufführung gelangt Jbjen's dreiactiges Schauspiel „Mora“.

(„Der fliegende Holländer.“) Die Mitglieder des „Männerchor Germania“ werden auch auf diesem Wege darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihre Vormerkungen auf Plätze zu den heurigen Opern-Aufführungen des Vereines Sonntag den 16. d. M., Vormittags 11 Uhr, im Musikvereinsgebäude anbringen können. Nach diesem Tage wird die Vormerkung auch an das übrige Publicum freigegeben, worüber noch Weiteres verlautbart wird.

(Vereins-Nachricht.) Dienstag den 25. d. Nachmittags 1/4 4 Uhr, findet im Prüfungs-Saale der evangelischen Mädchenschule N. B. die dießjährige General-Vertammlung des Hermannstädter Ortsvereines des allgemeinen ev. Frauenvereines N. B. statt. — Verhandlungs-Gegenstände: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungslegung und Mittheilungen. 3. Antrag des Ausschusses betreffend eine im Jahre 1905 an die evang. Krankenpflegeanstalt abermals zu leistende Spende des Vereines. 4. Antrag des Ausschusses betreffend die Schenkung einer Altar-Beleuchtung für eine Diaspora-Gemeinde gelegentlich der Versammlung des Gustav-Adolf-Hauptvereines in Hermannstadt. 5. Wahl eines Ausschussesmitglied.

(Tanzschul-Prüfung.) Mittwoch den 26. April l. J. findet im großen „Unicum“-Saale die mit einem Balle verbundene Prüfung der Schülerinnen und Schüler der Josef Simkovic'schen Tanzschule statt. Eintrittspreis 2 Kronen; Familienkarte für 4 Personen 3 Kronen, für jede weitere Person 1 Krone; Studentenkarte 1 Krone; Galerikarte 70 H. — Karten können im Vorhinein in der Kraffovsk'schen Handlung und am Ballabend an der Cassa gelöst werden. — Beginn 7 Uhr Abends.

(Besuch der Kronstädter Gewerbetreibenden.) In Berichtung unserer gestrigen Notiz sei bemerkt, daß die Kronstädter Gewerbetreibenden mit Herrn Magistratsrath Schnell und Obergeringeur Kefolny bei dem Empfang des Kammer-Präsidenten im Gewerbeverein noch nicht anwesend waren, sondern erst Donnerstag hier eingetroffen sind. — (Weiterer Familien-Abend.) Der hiesige kath. Gesellen-Verein veranstaltet am Donnerstag den 24. d. im Saale der Restauration Panfienicz einen mit Chorgesängen, humoristischen Vorträgen, Couplets, Tuzpost und Tanzkränzen verbundenen heiteren Familien-Abend, welcher um 8 Uhr beginnen wird. — Beitrag für Herren 1 Krone 60 Heller. Für Damen gilt die ausgehendete Einladung als Eintrittskarte. — Sollte Jemand auf eine Einladung reflectiren, diese aber nicht erhalten, so wolle dießbezüglich im Vereins-Local reclamarit werden.

(Concert der Militär-Musik.) Morgen Sonntag den 16. d. findet in Habermann's Grand-Vierhalle ein großes Concert der Musikcapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Alexander I. Kaiser von Rußland Nr. 2 statt. Beginn 1/8 8 Uhr Abends. — Eintritt 30 Heller.

(Todesfälle.) Dem „Bester Cloud“ vom 14. d. entnehmen wir die nachstehenden Zeilen: „In Budapest ist am 13. d. Frau Mathilde Toepke von Kerestenygeborene Arz, die Gattin des Staats-Secretärs in Pension und Vicegouverneurs der Oesterreichisch-Ungarischen Bank Alfred Toepke von Kerestenygeborene nach langem Leiden im 59. Lebensjahre gestorben. Die nunmehr Verbliebene war eine Dame von hohem Seelenadel, deren Ableben tiefe Theilnahme erweckt. Ihren Tod betrauern außer dem tiefgebeugten Gatten noch ein Sohn, der k. u. k. Generalstabs-Hauptmann Erich Toepke von Kerestenygeborene, dessen Gattin Ella geborene v. Szalabffy und ein Enkelkind. Die irdischen Ueberreste der Verstorbenen wurden am 13. d. Nachmittags hier eingeseget und sodann nach Hermannstadt überführt, wo die Beerdigung am 15. d. erfolgte. Bei der Einsegnungs-Ceremonie war ein zahlreiches vornehmes Publicum anwesend, in dessen Reihen man den Staats-Secretär Alexander Popovitz, Ministerialrath Gustav Stuchhart, die Sectionsräthe Victor Schreiber, Michael Pap und zahlreiche Oberbeamte des Finanzministeriums, sowie den Beamtenkörper der Budapester Hauptanstalt der Oesterreichisch-Ungarischen Bank sah. Bank-Gouverneur Ritter v. Bilinski, sowie Vicegouverneur Baron Friedrich Winterstein richteten an die trauernde Familie warme Beileids-Telegramme.“ — Am 9. April ist in Graz der Generalmajor i. R. Gustav Bartels Ritter v. Artberg im 76. Lebensjahre gestorben. — Der bekannte Erfinder und Luftschiffer Oberst Renard ist am 14. d. in Paris gestorben.

(Ein aufregendes Liebesdrama) spielte sich am 13. d. in den frühen Morgenstunden in Temesvar ab. Die 30-jährige Köchin Francisla Szeko feierte gegen den 23-jährigen Schmiedebefehligen Milan Argonakly, weil dieser ihrer überdrüssig geworden war, drei Revolver-Schüsse ab, ohne ihn zu treffen. Als auf die Detonationen Leute herbeikamen, ergriff sie die Flucht und sprang von der Hunnabridie in die Vega. Hier wurde sie aber durch einen Polizisten, der rasch einen Kahn stolt machte, gerettet und in's Spital gebracht.

(Ein bestialischer Raubmord.) In Temesvar hat am 13. d. die Schlussverhandlung in Angelegenheit jenes Raubmordes stattgefunden, den der Buzjauer Zigeuner Johann Datku am 21. Januar laufenden Jahres an der Szilaler Hebamme Frau Stefan Pap geborene Wilhelmine Salamon mit ungewöhnlicher Bestialität verübt hat. Die Szilaler Hebamme Wilhelmine Pap kam am 21. Januar nach Buzias, wo sie gelegentlich des dortigen Jahrmarktes einige Einkäufe zu besorgen hatte. Datku, der die Frau von Szilas aus kannte und wußte, daß sie in geordneten Verhältnissen lebte, schloß sich ihr an und ersuchte sie, am Abend in sein Haus zu kommen, weil eine dort wohnende Frau ihre Hilfe in Anspruch nehmen wollte. Als Frau Pap das Haus betrat, wurde sie von Datku mit einer Hacke von rückwärts niedergestreckt. Als er sah, daß sie noch lebte, würgte er sie so lange, bis sie kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Sodann nahm er die bei ihr gefundenen zwei Schlüssel zu sich, grub den Fußboden seiner Kammer auf, schlang einen Strick um den Hals der Leiche und zerrte diese zu dem Loch, in welches er sie hineinwarf. Dann verscharrte er die Leiche. Das Erdreich deckte aber die Leiche kaum zu; er bemerkte, daß die Finger und Behen der Ermordeten hervorragen. Er ergriff die Schaufel und hackte die Finger und Behen ab. Die frisch ausgeworfene Erde bedeckte er mit Heiß, um jede Spur seines Verbrechens zu verwischen, dann begab er sich in die Wohnung seines Opfers und entnahm einem Schranke vier Stück Zwanzig-Kronen-Noten, ein Paar Schuhe, mehrere Cigaretten und eine Orange. Datku wurde auf Grund des Verdichtes der Geschwornen zu lebenslänglichem Zuchthause verurtheilt.

(Sobriaden.) In den Wäldern des Bakony, in den Schluchten des Bértésgebirges und auch in anderen Theilen des Gebiets jenseits der Donau scheint die alte Rauberromantik noch immer nicht ausgestorben zu sein. Darauf weisen zumindest die in letzter Zeit sich stark mehrenden

Mordthaten und alle sind bis dieser Nacht mit Heiß gefährt 20 meinde 2 Zwei T meindeca und verli Balatonf hinter der umjo mehr des Raub Josef Lak durch sie Gurken unferre ge werden sic sprossen, fteiten ent Fläche 2 Nr. 120. in J. C. landwirts weil die geordnet etwa 600 meldet aus auf der Er den Condu machte, da Conducten legungen. beiden getu erst in den folgte. — weitigen M mittelfst H in Wien e. — dies ist die Hervorragt Sicht und selbe überh B. Joltan, in J. C. — ein Hund worden ist Polizeihau messer; abt. — Bader cassa Müd Sonnt Mittags für 6 Uhr Früh. — Mon die Badegäß ionovl für m Abends. — Badegäß v Ordinations hall: für z zu emäßigten Schüler von 3 Unterrichts für. — Am 6. d. Mittags, für. — Gester zur Erstauff Geschichte v die Vorgäng beibehalten. — M.-3. 48 — Auf G Artifel's 188 polizej wird. 1. Teds auf seinem ge Titel vor bis Anjan nach deren zurotten. 2. Mle von Kleeids gebracht wer Die l durch die städ die feldpolizei und wird die (beziehungswe mit Geld- ob geahndet. Nagysz Haus unter annehn verkaufen. Nähere

Mordthaten und Raubthaten hin. Ganz besonders an den Grenzen des Comitats Somogy scheint eine tollkühne Bande ihr Unwesen zu treiben...

(Es bürgt die Apotheke C. Balassa) dafür, daß die durch sie in Verkehr gebrachte wunderwirkende echt englische Balassa's Gurkenmilch dem Gesichte nicht schädlich ist.

(Verschiedenes.) Aus Prag wird berichtet: Gegen die landwirthschaftliche Bezirksvorstehungskasse in Kumburg fand ein Rum statt...

(Der König von Sachsen in Wien.) Entgegen anderweitigen Meldungen trifft der König von Sachsen am 2. Mai, Abends, mittelst Hofpost zum Nordwestbahnhof zum Besuche Sr. Majestät in Wien ein...

(Kleine Mittheilungen.) Aufgefangen worden ist ein Hund. Gefunden worden ist ein Pfandbuchein. Verloren worden ist eine silberne Uhrkette mit Anhängel; Näheres bei der städt. Polizeihauptmannschaft.

Bade-Ordnung im Volksbad der Hermannstädter allgemeinen Sparschasse Mühlgasse Nr. 4: Sonntag: Wannens-, Brause- und Curbäder: 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für beide Geschlechter.

Deutsches Theater.

Gaßspiel des Berliner Ibsen-Theaters.

Hermannstadt, 15. April.

Gestern kam Hugo v. Hofmannsthal's „Elektra“ (nach Sophokles) zur Erstaufführung. Wie ein furchtbarer Traum spielt sich Elektra's Geschichte vor uns ab.

Traum von Drestes aus ihrer künstlichen Ruhe aufgeschreckt. Drestes selbst wird zuerst todgejagt, gibt sich dann zu erkennen und vollführt an Mutter und Bräutigam den Todesstreich.

Ganz anders Hugo v. Hofmannsthal, der gelernt hat, die Menschen — auf der Bühne wenigstens — für ihr Wesen und Thun selbst verantwortlich zu machen. Er schließt mit einem völligen Debauche: Elektra, die sich ansieht, in hochantiquem Taumel um die Leiche der verhafteten Mutter zu tanzen.

Da Hofmannsthal die Geschichte selbst nicht mehr überbieten kann, so ist er bemüht, das Colorit zu steigern — und das versteht er meisterhaft, denn er ist unerschöpflich in Farben- und Lichtwirkungen; immer wieder verwendet er hübsche Färbeln, die mit unfeinem Licht unfeine Menschen bestrahlen.

Die Aufführung war eine würdige; das in den vornehmen Rängen gefüllte Haus folgte den in unverwandelter Scene sich abspielenden Vorgängen mit verhaltenem Athem und anhaltender Spannung. Die Titelheldin, Frau Rehoff, spielte hinreißend. Ihre Elektra erschien wie mit Fleisch und Blut ausgegallert.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. April. Die „Vossische Zeitung“ veröffentlicht einen ihr aus Petersburg zugesandten Entwurf eines Reichswahlgesetzes für eine Volksvertretung. Der Entwurf sieht einen Staatsbeirath und eine Staats-Versammlung vor.

Original-Telegramme.

Budapest, 15. April. Die fünfte Gerichtskommission wies die gegen das Mandat Blab's gerichtete Petition ab.

Budapest, 15. April. Der leitende Ausschuss der Coalition faßte bezüglich der Pensionierung Perczel's keinen Beschluß.

Budapest, 15. April. Das Abgeordnetenhaus dürfte sich heute bis 3. Mai vertagen.

Petersburg, 15. April. Die baltische Flotte befindet sich bei der Besatzung 1300 Kilometer südwestlich Formosak. Togo dürfte die Russen angreifen, bevor das dritte russische Geschwader eintrifft.

Petersburg, 15. April. In der Mandchurei finden täglich kleinere Gefechte statt.

Odessa, 15. April. Ein Individuum feuerte gegen den Polizeichef Dschizky Revolvergeschosse ab, welche ihn schwer verletzten. Der Attentäter wurde verhaftet.

Marktbericht.

Hermannstadt, 14. April. Weizen per Hektoliter 78 bis 82 Kilo Kr. 14.— bis 15.60, Halbrucht 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Korn 72 bis 78 Kilo Kr. 11.40 bis 12.60, Gerste 70 bis 76 Kilo Kr. 11.40 bis 12.60, Hafer 46 bis 52 Kilo Kr. 6.60 bis 7.80, Ruttung 72 bis 76 Kilo Kr. 12.— bis 13.—, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 68 bis 70 Kilo Kr. 3.50 bis 5.—, Bohnen 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erdbeeren 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Äpfel 76 bis 78 Kilo Kr. 31.80 bis 35.60, Mehl Nr. 0 Kr. 31.20 bis 34.60, Mehl Nr. 1 Kr. 30.60 bis 34.—, Mehl Nr. 2 Kr. 29.40 bis 32.50, Mehl Nr. 3 Kr. 27.80 bis 30.—, Speck Kr. 136.— bis 144.—, Schweinefleisch Kr. 148.— bis 152.—, rohes Linsenfleisch Kr. 40 bis 48, Kerzen-Linsenfleisch Kr. 64.— bis 70.—, gepökelte Linsenfleischer Kr. 78.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 44.— bis 46.—, Fett Kr. 7.20 bis 8.40, Hanf Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 6.80 bis 7.20, Spiritus: Raffinade Kr. 1.58 bis 1.60, roth Kr. 1.54 bis 1.60, Weibwaare Kr. 1.62 bis 1.70, Weibwaare per Kilo Kr. 1.04 bis 1.14, Kalbfleisch Kr. — 72 bis 1.10, Schweinefleisch Kr. 1.08 bis 1.28, Schmalzfleisch Kr. — bis —, Eier 10 Stück Kr. — 44 bis — 50.

Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und tod, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehl, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Grünzeug, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Marktamt eingesehen werden.

Fremden-Liste vom 15. April.

- Hotel Nämischer Kaiser. v. Toepfe, Bank-Vizegouverneur, v. Toepfe, Generalstab-Hauptmann, Laly, Medaieur, Lichte, Sterz, Kopecky, Ritter v. Viktor-Altotterschach, Perfmovics, Lieutenant, von Budapest; Jurek, Secretar, von Seps-Oest-Gröbny; Szalansky, Förster, von Karlsburg; Feltes, Director, von Klausenburg; Dr. Dan, Advocat, von Zerne; Poparad sammt Tochter, Privatier, von Fogaras; Grlan, Privatier, von Zebis; Holz, Bojara, Lieutenant, von Preßburg; Gaba, Lazar, Janus, Lieutenant, von Temesvar; Wliff, Kaufmann, von Wien; Kratny, Lieutenant.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Sonntag den 16. April 1905:

Opera.

Schauspiel in drei Acten von Henrik Ibsen. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr Abends.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. April.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., Gold-Rente, Kronen-Rente) and their corresponding prices.

Hermannstädter Wänsen-Platocours vom 15. April.

Table with 2 columns: Description of currencies (e.g., Ducaten, Reichs-Mark) and their corresponding prices.

Rundmachung.

Auf Grund der Bestimmungen des XII. Gesez-Artikels 1894 über die Landwirtschaft und Feldpolizei wird hiemit Folgendes verlautbart:

1. Jeder Grundbesitzer oder Pächter ist gehalten, auf seinem gesammten liegenden Besitze die serbische Difel vor der Blüthe, die wilden Hopfen bis Anfang Mai, die Kleeerde aber sofort nach deren Erscheinen in geeigneter Weise auszurotten.

2. Klee- und Luzerne-Samen dürfen, soferne sie von Kleeerde nicht ganz gereinigt sind, nicht in Verkehr gebracht werden.

Die Durchführung dieser Anordnungen wird durch die städtische Polizeihauptmannschaft, bezw. durch die feldpolizeilichen Organe strengstens kontrollirt werden, und wird die Nichtbefolgung derselben im Sinne §. 95 k) (beziehungsweise §. 94 k) des XII. G. M. ex 1894 mit Geld- oder entsprechender Arrest-Strafe strengstens geahndet.

Nagyszeben, am 8. April 1905.

Der Magistrat.

Haus Badgasse Nr. 4

unter annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Für ein vierjähriges Mädchen

das vor Kurzem die Mutter durch den Tod verloren hat, wird bei guter Behandlung Aufnahme gesucht in einer christlichen Familie, und zwar entweder dauernd oder auch nur für bestimmte Tagesstunden.

Heinrich Baumann

Binnmaler [263] 4-6

Hermannstadt, Reitschulgasse Nr. 6 empfiehlt sich zu allen in sein Fach schlagenden Arbeiten nach modernem Styl. Nur gute solide Arbeit und billige Preise.

Sensationelle Neuheit! Ofensilber-Farbe

ist das alleinige Gukofen-Reinigungsmittel, welches überraschende Eigenschaften besitzt.

LUDWIG FUCHS.

Auch erhältlich in den meisten Specerswaaren-Handlungen.

Das neue Haus Pöschengasse Nr. 7

ist zu verkaufen. Nähere Auskunft im Hause selbst beim Eigenthümer.

Advertisement for Franz Jahn Söhne, Samen-Handlung, Hermannstadt, Kleiner Ring 31. Lists various seeds and agricultural products.

Panzer-Wertheim-Casse

Ober Größe, preiswürdig zu verkaufen. Näheres zu erfragen Kälbergasse Nr. 13.

Advertisement for Junger Mann, Cautionsfähiger, 341-2-3. Mentions three languages and a specific location.

Schöne Wohnung

2 Zimmer und Küche, eventuell Küche, Zimmer und ein [357] 1-2 Geschäfts-Local vom 1. Mai an zu vermieten Brückengasse Nr. 14/16, Ecke Wachsmanngasse.

14-15-jähriges Mädchen

mit deutscher Muttersprache suche für mein kleines Mädchen. Mit Photographie und Schulzeugniß verfehene Offerte sind zu richten an Joós Imre, Bürgerichul-Professor in Seps-Szentgyörgy.

Empfehle mich den geehrten Damen zur Anfertigung von **Damen- und Kinderkleidern** nach allerneuestem Journal zu mäßigen Preisen. Ebenfalls werden auch **Modernisierungen** prompt und rasch geliefert. Auf vertrauensvollen Zuspruch hoffe ich.

**A. Porges,**  
Schmiedgasse 5.

[292] 3-3

Die **Geschäfts-Localitäten**

am hiesigen Plage **Kleiner Ring Nr. 2**  
(früher Maschako und Scherbaum) sind mit den dazugehörigen 2 geräumigen Kellern sofort zu vermieten. — Auskunft erteilt das röm.-kath. Stadtpfarramt.

**Tüchtige Vertreter**

und Agenten sucht **Singer Co., Nähmaschinen Act.-Ges., Nagyszeben (Bahngasse 5.)** (Junge Leute der Eisenwaren- oder Textil-Branche bevorzugt.)

**Haus sammt Garten,**

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Keller, 3 Holzlagen, großer Veranda, Obst-, Gemüse- und Blumengarten, repariertem Hühnerhof und Wasserleitung, unter vorteilhaften Bedingungen zu verkaufen. Dazugehörig sind auch 4 Stück complete Fenster sammt Faloufen, 2 Meter hoch, und 2 Glas-thüren in gutem Zustande ebenfalls zu verkaufen. — Adresse erliegt bei der Administration dieses Blattes.

[955] 27

[363] 1-1

[334] 1

Erste k. k. öst.-ung. ausschl. priv. Fabrik wetterfester Façade-Farben  
**Carl Kronsteiner, Wien, Landstrasse Hauptstrasse 120.**

**Kronsteiner's neue EMAIL-Façade-Farbe** (gesetzlich geschützt).

Farbpulver in 50 Nuancen, mit Wasser anzurühren, waschbar, wetterfest, feuersicher, emailhart, nur ein Anstrich. — Besser wie Oelfarbe.

Verlangen Sie **Gratisprobe, Musterbuch, Prospect etc.**

Seit Jahrzehnten Lieferant fast aller k. k. Domänen, Militär- u. Civilbauämter, Eisenbahnen etc. — Auf allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen prämiert. (1871) 2-15

Billigste Anstrichfarbe für Façaden, Innenräume, insbesondere von Schulen, Spitalern, Kirchen, Casernen etc. u. Gegenstände aller Art.

**Kosten per Quadratmeter 2 1/2 Kreuzer.**  
ERFOLG ÜBERRASCHEND.

**FAÇADE-FARBE,** wetterfest, kalklöslich, in 49 Nuancen, dem Oelanstrich gleich, von 12 kr. per Kg. aufwärts.

**ACHTUNG!**

Die berühmten echten **Zipser LEINWÄNDE und DAMASTWAAREN**

verlässlicher Qualität sind in jedem grösseren Geschäfte zu haben.  
Registrierte Schutzmarke der Késmärker Fabrik:



[948] 5-10

|  |                                   |                                   |  |
|--|-----------------------------------|-----------------------------------|--|
| Herren-Kappen<br>div. Formen<br>von 60 h.<br>aufwärts. | <b>Herren-</b><br>von K 2-40-11-— | <b>Knaben-</b><br>von K 1-40-3-60 | Damen-Kappen<br>kleinste<br>Formen von<br>K 2-80 aufwärts. |
|--|-----------------------------------|-----------------------------------|--|

**Filzhüte**

Letzte Neuheiten lt. Wiener Modebild.  
Nur bestrenommierteste Fabrikate des In- und Auslandes.  
Grosse Auswahl.  
Fortwährender Eingang von Neuheiten.  
Bekannt billigste Preise bei

**Carl Niedermaier**  
Hutmacher.

Beizende Baby-Hütchen und Mädchen-Kappen

Diverse Formen Knaben-Kappen von 60 h aufwärts.

[315] 2

**Circus Schmidt am Hermannsplatz**

Sonntag den 16. April 1905

**Zwei grosse Gala-Vorstellungen**

um **4 Uhr Nachmittags** mit halben Preisen,  
um **8 Uhr Abends** mit gewöhnlichen Preisen.  
Auftreten sämtlicher hervorragenden Künstler und Künstlerinnen.

**!!! Aviso !!!**

Wir machen unsere p. t. Kunden aufmerksam, dass **unser Kleider-Geschäft am 20., 21. und 22. wegen Feiertag geschlossen ist**, daher diese Kunden, die ihren Bedarf bei uns früher decken wollen, mit **besonderen Vorzugspreisen** beteiligt werden.

Hochachtungsvoll  
**L. FERENCZ & Comp.,**  
Heltauergasse Nr. 2, Hotel „Röm. Kaiser“.

[339] 5-7

**! Local-Veränderung !**

**Hugo Lüdecke, Juwelier,**  
beehrt sich, anzuzeigen, dass er sein seit nahezu 50 Jahren im **Sparcassa-Gebäude Grosser Ring Nr. 12** befindliches **Juwelen- Gold- und Silberwaaren-Geschäft** in das ehemalige **Corpscommando-Gebäude Grosser Ring Nr. 14, Ecke der Heltauergasse** verlegt hat und bittet, seinem **altrenommierten**, nunmehr in allen Zweigen **bedeutend vergrösserten Geschäfte** auch in dem neuen Local das bisherige ehrende Vertrauen entgegenzubringen.

**Zu den Osterfeiertagen!**

empfehle meine anerkannt hochfeinen, mit der goldenen Medaille prämierten **Liqueure,** welche in grösster Auswahl und in verschiedensten Preislagen in meiner neu gebauten Liqueurfabrik-Niederlage **Elisabethgasse Nr. 7** best und billigst zu haben sind. Als besondere meiner Specialitäten empfehle **Rieger's Mandarin-Liqueur,** sowie **Kaiserbirn-, Aprikosen-, Chocolate-, Chartreuse-, Rosen-, Allasch- und Vanille-Liqueur.**

Hochachtungsvoll  
**Heinrich Rieger, Liqueur-Fabrik,**  
Elisabethgasse Nr. 7.

Auswärts Preisliste und Muster gratis und franco.

**Zur gefälligen Beachtung!**

Anlässlich der bevorstehenden Bierjaisson erlauben wir uns, hiemit anzuzeigen, daß wir durch Engagement eines neuen Braumeisters, der sich in den größten Brauereien unserer Monarchie als tüchtiger Fachmann bewährt hat, sowie durch verschiedene maschinelle Verbesserungen in die angenehme Lage versetzt sind, ganz besonders gute Biere auf den Markt zu bringen, die auf Grund vorgenommener fachmännischer Untersuchung ohne Ueberhebung als **ausserst bekömmlich, wohlschmeckend, haltbar und den renommiertesten Bieren gleichstehend** bezeichnet werden können.

Wir dürfen also hoffen, mit unseren neuen Bieren, mit deren Ausstoß wir jetzt eben begonnen haben, den Beifall selbst der vermögtesten Biertrinker zu finden.

Indem wir speziell unser **helles Märzenbier (à la Pilsner),** sowie unser bereits befeingeführtes **„Salvator-Bockbier“** einem p. t. Publikum in freundlicher Erinnerung bringen, erlauben wir uns gleichzeitig, auch auf unser **neues hochgrädiges Doppel-Malzbier** aufmerksam zu machen und dasselbe insbesondere allen **Reconvalescenten und blutarmen** Personen als **eminent stärkendes und nährendes** Getränk bestens zu empfehlen.

Hochachtungsvoll  
**Johann Habermann's Erben.**

**JULIUS ERŐS**

Hermannstadt,  
Heltauergasse Nr. 3.

Siebenbürgens grösstes  
**Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren - Lager**

Nur gute, solide Waare.  
Billige Preise, gewissenhafte Garantie.

Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.

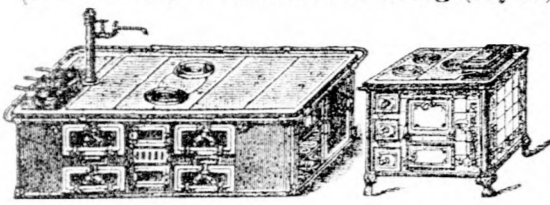
Patentirte selbstthätige **Bespritzungs-Apparate** **„Syphonia“** für Weingärten, für Hopfen-Pflanzungen zur Vertilgung von Obstbaumschädlingen zur Bekämpfung der Blattkrankheiten, Vernichtung des Hederichs und des wilden Senfs u. u.

Selbstthätige, tragbare Spritzen auch mit Kupferkessel für 10 oder 15 Liter Flüssigkeit mit und ohne Petroleum-Mischapparat und fahrbare, selbstthätige Spritzen fabriciren und liefern als Specialität

**PH. MAYFARTH & Co.**  
Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Specialfabrik für Weinpressen und Obst-Verwerthungs-Maschinen  
**WIEN, II. Taborstrasse Nr. 71.**  
Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Hierzu eine Beilage.

Die Herdfabriken H. Koloseus, Wels (Oberösterreich) und Aschaffenburg (Bayern)



empfehlen ihre unübertroffenen Herde in Eisen, Email, Porzellan und Majolika...

Heirat wünscht sofort j. häusl. erzog. Dame, 22 J., Vermögen sof. 120.000 Mk. spät. noch 60.000 Mk. mit ehrenh. Herrn wenn a. ohne Vermögen.

Gut erhaltenes Herrenrad zu verkaufen.

Näheres Grosser Ring Nr. 22 zwischen 12 und 1 Uhr. I. Stock.

CARL KUHN & Co. in Wien.

WARNUNG! Schutzmarke und Schachtelketten unserer Stahl-Schreibfedern sind gesetzlich geschützt...

Pumpen für Haus, Oeconomie u. Industrie-Zwecke, auf Hand-, Kraft- und Dampftrieb...

Lassnitzhöhe bei Graz, Station Lassnitz der Staatsbahn. Int. Tel. 465. Heilanstalt. Winterstation. Sommerfrische.

Komogén Besser und stärker als jedes andere: Wirkung unübertroffen. Erfolg überraschend schnell.

Einen Raub an der eigenen Tasche begeht, wer seinen Bedarf an Veredlungen nicht von der Kockelthaler ersten Rebenveredlungsanlage...

Liniment. Capsici comp., Anker-Pain-Expeller. Ein altbewährtes Hausmittel, das seit mehr als 35 Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erfaltungen angewendet wird.

Agnes Bzeczycki diplomirte Hebamme empfiehlt sich den p. t. Damen zur Hilfeleistung. Rosenanger Nr. 11.

Färberei, chemische Wäscherei FERD. SICKENBERG'S SÖHNE k. u. k. Hoflieferanten. Fabrik: Wien, XIX., Nussdorf, Sickenberggasse 4-8.

AGENTEN, [300] 2-6 die sich mit dem Verkaufe von Königin Elisabeth-Loosen befassen...

400-600 Kronen monatlich können leicht verdient werden ohne Capital und ohne Risiko...

Ludwig Kállai, Motor-Fabrik, Budapest, VI., Fabrikgasse 50. Grösste Garantie für vorzüglichen Drusch!! Benzin-Motore und Elektrische Benzinlocomobil-Dreschgarnituren...

Ganz enormes GLÜCK bei TÖRÖK! Unübertroffen ist das Glück, welches unsere Hauptcolleete begünstigt. Schon mehr als 19 Millionen Kronen Gewinne haben wir in kurzer Zeit unseren werthen Kunden ausgezahlt...

Ein Jeder suche seinen Namen! Ein Jeder versuche sein Glück mit derjenigen Nummer, welche neben seinem Namen oder dem eines seiner Familienmitglieder verzeichnet steht. (welcher alphabetisch geordnet zu finden ist.)

Grösster Gewinn ev. 1.000.000 Kronen. Specieil 1 Prämie mit 600.000, 1 Gewinn à 400.000, 1 à 200.000, 2 à 100.000, 1 à 90.000, 2 à 80.000, 1 à 70.000, 2 à 60.000, 1 à 50.000, 40.000, 5 à 30.000, 3 à 25.000, 8 à 20.000, 8 à 15.000, 36 à 10.000 und noch viele andere.

A. TÖRÖK & Co. Grösstes Classenlotterie-Geschäft Ungarns. Budapest. Classenlotterie-Abtheilungen unserer Hauptcolleetur: Centrale: Theresienring 46/a. I. Filiale: Waitzerring 4/a.

Földes' MARGIT-CRÈME FÜR DAMEN UNENTBEHRLICH! BESTES SCHÖNHETSMITTEL! entfernt nach einigen Tagen Sommersprossen, Leberflecken, Wimperl, Mitesser und alle sonstigen Hautunreinlichkeiten...

### Keine Trunksucht mehr.



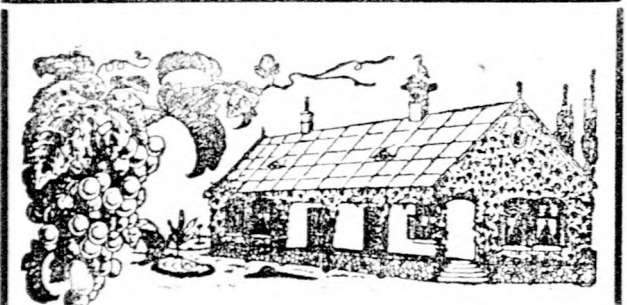
**Eine Probe von dem wunderbaren Coza-Pulver wird gratis geschickt.**

Kann in Kaffee, Thee, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht. Coza-Pulver ist mehr werth, wie alle Reden der Welt über Enthaltbarkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. Coza wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.

Coza hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert. Das Institut, welches das echte Coza-Pulver besitzt, sendet an Diejenigen, die es verlangen, eine Probe und ein Buch mit 700 Dankschreiben gratis. Das Coza-Pulver wird als ganz unschädlich garantiert. (171) 7

**GRATIS PROBE.** Nr. 76. Schneiden Sie diesen Coupon aus, und schicken denselben noch heute an das Institut, Briefe mit 20 Pf. zu frankiren.

**COZA INSTITUTE** (Dept. 76). 62, Chancery Lane, London, W. C. (England).



### Pflanzen wie Weinlauben

zu jedem Haus und in unieren Hausgärten in Erde und Sand.

Die Weintraube gedeiht in unierem Vaterlande überall, und es gibt kein Haus, an dessen Thüren sie bei der geringsten Pflege nicht aufgezogen werden könnte; außerdem ist sie auch für andere Gebäude, Gärten, Säune etc. der prächtigste Schmuck, ohne den, für andere Zwecke verwendbaren Räumen auch nur den geringsten Theil zu entsagen. Sie ist das bankeste Obst, da sie jedes Jahr Früchte trägt. Sie eignet sich jedoch nicht jede Traube, weil ein großer Theil, wenn er sich entwickelt, seine Früchte trägt; aus diesem Grunde konnten diese bisher kein Resultat erzielen. Wenn hingegen zur Bildung von Trauben geeignete Sorten gekannt werden, so versehen sie das Haus während der ganzen Winterzeit mit den vorzüglichsten Obststücken und anderen süßen Traubengattungen.

Die Gattungen werden in einem illustrierten Preis-Courant geschildert, welcher Nebemann, der seine Rechte mittels Correspondenzkarte anzeigt, feilschend angekauft wird. Berechnungen für auch noch in großer Quantität zu reducirten Preisen zu haben. Weine zu Familiengebrauch: 50 Liter und mehr, zu billigen Preisen, sowie „Delaware“, glatt zur Anlage und hievon Weinmutter.

**Ermelléker Erste Rebenveredlungs-Anlage Nagy-Kánya (Comitat Bihar).** (172) 7-10

### Sorgenfreies

Familienglück garantiert das illustrierte Buch über zu viel Kinderlegen. Mit mehreren Tausend Dankschreiben, discret gegen 90 h., in ung. Briefmarken oder Postanweisung von Frau **Anna Kampa** in Berlin SW 252, Lindenstrasse 50.

(280) 4-66

Die einzigen, von Professoren und Ärzten erproben und empfohlenen säurefreien Zahnmittel, f. und l. Hofzahnarzt **Dr. J. G. Popp's**, Wien, XIII 6, edtes

### Anatherin

**Mund- und Zahnwasser** gegen alle Mund- und Zahnleiden nur in obenstehenden Flaschen à K 2.80, 2.— und 1.—. **Zahncreme** in Tuben, ohne die so schädliche Seife, à 60 h. erhalten Mund, Zähne und Zahnfleisch wirklich immer schön geputzt, geruchlos und schmerzlos.

**Anatherin-Zahnpasta** in Glas K à 1.40, in Paketen 70 h. **Zahnpulver** K 1.20. **Zahnpombe** K 2.—. **Krätzer-Seife** 60 h. (561) 42-52

Zu haben in Apotheken, Droguerien, feineren Geschäften, sowie in den Hauptdepôts bei Herrn Karl Morscher, Droguerie in Hermannstadt, und bei Herrn A. W. Lingner, Apotheker in Schässburg.

### RIESIGER STOFFEMARKT!

En gros et en detail! Nur Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten! Beste Qualität! Billigste Preise!

Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse meine grosse Muster-Collection! Selbe enthält die grösste Auswahl der schönsten Stoffe, nur Waschwaren!

Meine Mustercollection versende ich gratis und franco, wenn Sie selbe verlangen, nur mir mittheilen, ob Sie billige oder feine theuere Stoffe bemustert haben wollen?

Beeilen Sie sich also, damit Ihr diesbezügliches Ansuchen rechtzeitig bekomme. [349] 1-2

### Weiner Mátyás,

Damenstoffe-Waarenhaus, Budapest, VI., Andrássy-ut 3.

### CHRISTOFLE

#### ESSBESTECKE, TAFELGERÄTE

Anerkanntbestensilber! Schönste Formen

komplett eingekleidete **BESTECKKASSETTEN**

**SCHÜSSELN-SAUCIEREN-KAFFEE d.**

**TEESERVICE, TAFELAUFSÄTZE**

**KUNSTGEGENSTÄNDE.**

**EINZIGER ERSATZ FÜR ECHTES SILBER**

**SPECIELLE ARTIKEL FÜR HOTELS, RESTAURANTS und CAFES, SO WIE FÜR PENSTONVEN, MENAGEN etc.**

**K. u. K. HOFLIEFERANTEN**

**CHRISTOFLE & CO. WIEN**

**1 OPERNRIEG 5 (HEINRICHSDORF)**

**ILLUSTR. PREISLISTE GRATIS**

**IN ALLEN STÄDTEN DURCH WIEDERVERKÄUFER VERTRITTEN**

**ALS GARANTIE DER ECHTHEIT TRAGEN ALLE UNSERE ERZEUGNISSE NEBEN DIE FABRIKSMARKEN DEN VOLLSTÄNDIGEN CHRISTOFLES**

(1103) 13-32

### Was wollen wir morgen essen?



Herrmann's Frucht-Gelée! Diese herrlich schmeckende Speise ist ein wahrer Genuß für Jedermann! 1 Päckchen reicht für 8 Personen und kostet nur 15 fr.!

Herrmann's Schaum-Dessert ist eine köstliche Crèmespeise für 10 Personen und kostet nur 20 fr.!

Veruchen Sie nur einmal, diese Delicateßen im wahren Sinne des Wortes anstatt einer Mehlspeise oder als Dessert auf den Tisch zu bringen, Sie sparen viel Geld und Zeit und werden Ihre ganze Familie in die angenehmste Ueberraschung versetzen!

Eine wahre Lufikus-Speise ist Frucht-Gelée und Schaum-Dessert mit einander vermischt und zusammen servirt!

Herrmann's Omelette-Pulver bedeutet für jede Hausfrau eine kolossale Ersparniß!

Dasselbe ist für alle Mehlspeisen verwendbar und kostet nur 8 fr.!

[352] 1-1

Zu haben in allen besseren Geschäften.

General-Vertreter: **ADALBERT BARTHMES**, Hermannstadt.



Der Stolz jeder Hausfrau ist ein guter Kaffee.

### Kathreiners Kneipp-Malzkafee

sollte bei Bereitung des täglichen Kaffee-Getrankes in keinem Haushalte mehr fehlen.

Man verlange nur Originalpakete mit dem Namen „Kathreiner“ und kaufe nie, was offen zugewogen wird.

(1174) 8-20

### Keil's Weisse Glasur,

besten Anstrich für Waschtische, weisse Thüren, weisse Möbel etc., 1 Dose 45 Kreuzer,

Keil's Goldlack für Rahmen 20 fr., Keil's Bodenwische 45 fr., Keil's Strohputzlack in allen Farben

stets vorrätig bei:

**J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.**

Maros-Vasárhely: Anton Staibl, Szász-Régen: C. Traugott Kosch, Mediasch: Friedr. Jos. Guggenberger. [250] 6-12

### Schicht-Seife

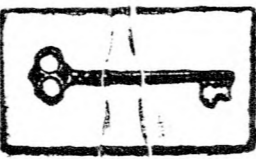
Marke:

Hirsch

Schlüssel



Beste, ausgiebigste und deshalb billigste Seife.



Frei von allen schädlichen Beimengungen.

Ueberall zu haben!

Beim Einkauf achte man besonders darauf, dass jedes Stück Seife den Namen „Schicht“ und eine der obigen Schutzmarken trägt.

[423] 37



### KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS **PUDER**

Elegantester Toilette-, Ball- und Salonpuder, weiss, rosa oder gelb.

Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Prof. in Wien. Anerkennungsschreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

### GOTTLIEB TAUSSIG,

Fabrik feiner Toilette-Seifen- und Parfümerien, Wien. K. u. k. Hof- und Kammerlieferant.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.

Preis einer Dose K 2.10.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Zu haben in Hermannstadt: in J. C. Molnar's Apotheke, Heiltauergasse 59, und bei **Gustav Meltzer**.

[3] 12-36

### Serravallo's CHINA-WEIN MIT EISEN



Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Reconvalescenten.

Appetit anregendes — Nerven stärkendes — Blut verbesserndes Mittel.

VORZÜGLICHER GESCHMACK.

Ueber 3500 ärztliche Gutachten.

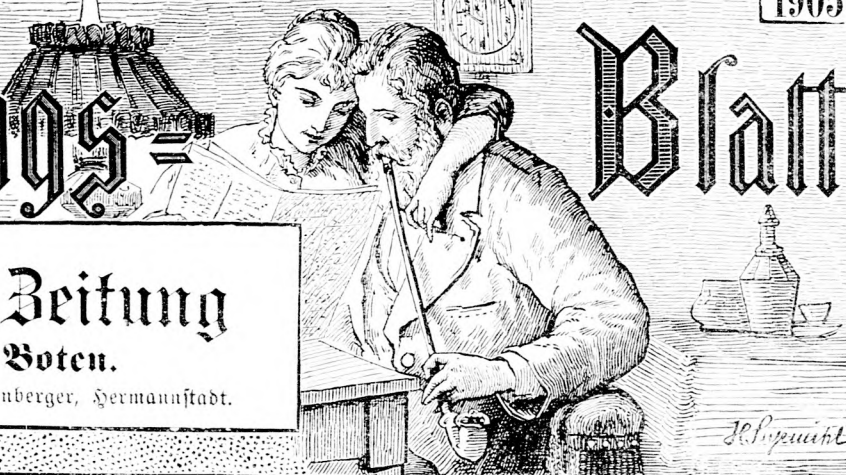
**J. SERRAVALLO — TRIESTE-Barcola.**

Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.60 und zu 1 Liter à K 4.80. [2] 16-52

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Beilage zur  
**Hermannstädter Zeitung**  
v. m. d. Siebenbürger Boten.

Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Meisenberger, Hermannstadt.



## Dämon Zufall.

Kriminal-Roman von Fritz Friederich.  
(Fortsetzung.)

„Er andere, der noch immer scheltend ihm dabei zuschaute, griff nun nochmals nach der Ursache seines Grolls. „Wahrscheinlich ist doch noch wo ein verborgenes Fach, in welchem das große Geld steckt!“ jagte er dabei. Der Ton aber, in welchem er diese Worte sprach, verriet schon, wie wenig er an eine solche Möglichkeit glaubte. Und nun neigte er an der Börse herum, griff und drückte sie von allen Seiten ab, zog und zerzte an ihr herum, und siehe da, plötzlich schaute sich an der rückwärtigen Seite der Geldtaische ein kleines Fach, welches so genau eingepaßt war, daß es selbst bei genauerem Durchsehen nicht entdeckt werden konnte, so lange es geschlossen war.“

„Alta! Da haben wir den Salat!“ rief der unermüdete Unterfuchser mit triumphierender Stimme aus, so daß sich der Gepäckmeister, welcher die vorgezeichneten Eintragungen beendet hatte, das Buch wieder in das hierfür bestimmte Fach gestellt und sich schon einer anderen Tätigkeit gewidmet hatte, neugierig umhah und auch näher trat.“

„Haben Sie was Wertvolles entdeckt?“ fragte er nicht ohne Spannung. „Entdeckt habe ich allerdings etwas, aber wertvoll scheint's nicht zu sein!“ entgegnete ihm der Bedienstete. „Oder halten Sie das Zeug etwa für was Kostbares?“ fragte er und legte einige Dinge auf die Tischplatte, welche er aus dem Geheimfach herausbefördert hatte.“

Der Gepäckmeister hatte, durchdrungen von der Verantwortlichkeit seiner Stellung, schon wieder das Randprotokoll hervorgezogen und aufgeschlagen.“

„Na, wollen Sie die Sache etwa auch eintragen?“ fragte ihn beinahe spöttisch der Bedienstete.“

„Natürlich!“ entgegnete ihm der Gepäckmeister voll Ernst und Würde, sich seine Brille zurechtstreichend. „Ich halte mich streng an meine Dienstvorschriften!“ setzte er gewichtig hinzu und seinen Gesellschafter mühselig ansehend, da dieser in ein helles Lachen ausbrach.“

„Na, dann nur zu!“ sagte der Bedienstete, noch immer lachend, ohne auf den Gepäckmeister, der nervös an dem durchgefallenen Stuhle hin und her rutschte, Rücksicht zu nehmen, den es doch verletzte, daß jemand seine Tätigkeit als zeitweiliger Vorstand und zugleich Schreiber des Randbureaus so verlachen konnte.“

„Ich will gehen.“, sagte der Lachende fort. „Erstens habe ich keine Zeit zum Zuge, zweitens könnte mir die Galle nochmals ansetzen und drittens...“ jetzt fehlte ihm offenbar das dritte, so nach einer kleinen Pause fügte er hinzu: „Na, ja, also adieu gute Unterhaltung.“ Dann verließ er das Amtszimmer.“

„So 'n Schwindel! So 'n Schwindel!“ räumte er noch, als er die Türe hinter sich schloß.“

„Ekelhaft! Ganz ekelhaft!“ brummte der Gepäckmeister. Es war nur nicht recht klar, was er damit meinte. War ihm der ekelhafte, welcher ihn soeben verlassen, oder war es ihm eine ekelhafte Arbeit, den dicken Zintentrüch, welchen er bereits unter seine Eintragung gezogen gehabt hatte, wieder anzuradiieren, oder bezeichnete er sich selbst als ekelhaft. Letzteres hätte man ihm kaum bestritten mögen.“

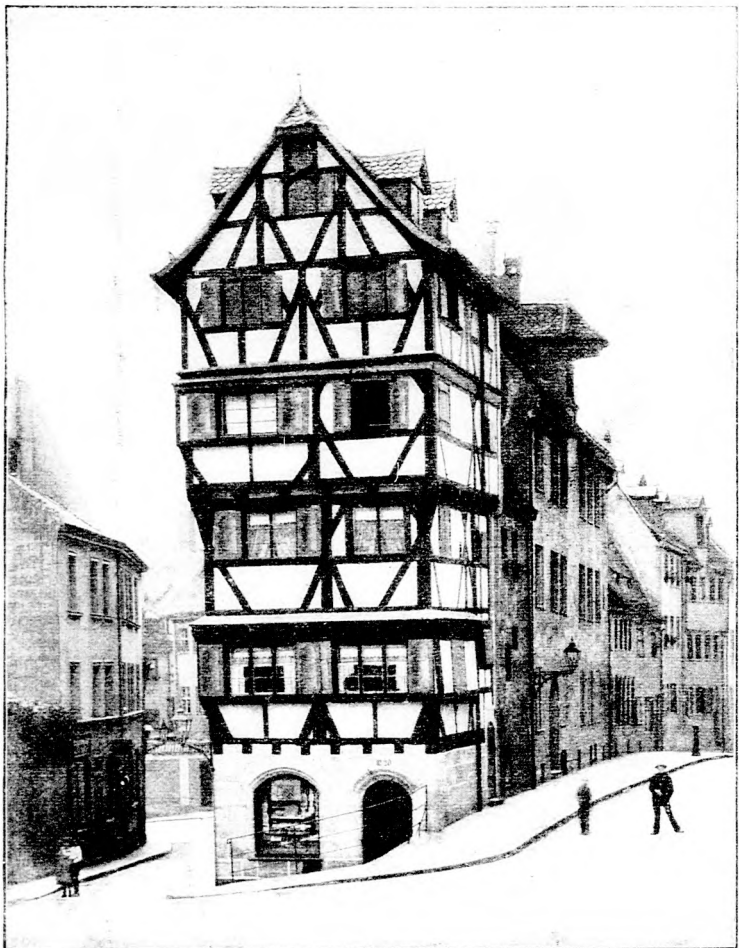
Er nahm nun die Dingelchen zur Hand, welche der Bedienstete aus dem kleinen Fache der Börse verächtlich auf den Tisch geworfen hatte, und sagte sich laut vor, was er mit ungelenten, wenig Übung von Schönschreibern verratenden Buchstaben in das Randbuch eintrug:

„Enthalten hat die beschriebene Geldbörse außer der Summe von sechs Mark und fünfjundneunzig Pfennigen in den beschriebenen Münzsorten in einem Geheimfach noch folgendes: Erstens: Ein Stückchen schwarzen Stein mit dem Teil eines Klaviers.“

— Die Bezeichnung Klavier hatte der ziemlich ungebildete Gepäckmeister nicht in seinem Wörterbuche. — Zweitens: Ein kleiner Zettel von grauer Farbe mit kleinen Quadraten, durch dünne, rote Linien gebildet; darauf steht geschrieben: Dav. Kl. Grb. I. Auf der anderen Seite steht: hne Erbarmen dem Ger.“

Er legte die Feder weg, um sich den Schweiß von der Stirne zu trocken, den ihm diese Anstrengung hervorgepreßt hatte. — Während er sich mit seinem grob-wolligen, roten, mit weißen Tupfen gezierter Taschentuche von respectable Größe umständlich die Stirn wischte, überlas er das Geschriebene mit großer Gemühtung. Er hatte das süße Gefühl, seinen Dienstvorschriften voll und ganz entsprochen zu haben; denn genauer ließen sich die Sachen wohl nicht mehr schildern. Oder hätte er doch noch hinzufügen müssen, daß das Ende des Papiers an einer Seite bloß einen glatten Rand hatte? Das übrige zerrissen und gezackt war?

Schon nahm er die Feder wieder zur Hand, um das Vergessene nachzutragen, aber ein lautes Lachen an dem Fenster des Gepäckschalters heilte dort seine Unwesenheit. Im übrigen schien ihm die Aufzeichnung dieses geringfügigen Details nicht so wichtig. Er machte zum zweiten Male einen dicken Strich unter die Eintragung, trocknete die Tinte behutsam mit einem Wischblatte ab und schloß dann das Buch. Hernach gab er alles, was sich in der Geldtaische befanden hatte, wieder in sie zurück. Vergeblich jedoch bemühte er sich, das Geheimfach zu schließen. Ein neuerliches Lachen und murrende Menschenstimmen erinnerten ihn, daß man lebhaft und ungeduldig nach dem Gepäck-



Das Groland-Haus in Nürnberg. (Mit Text.)  
Nach einer photographischen Aufnahme.

meister beehrte. Anz entschlossen unwickelte er die Börse mit Bindfäden, dessen Enden er seit verküppelte und an welche er oben drein noch eine mächtige Bleiplombe anhängte. Sodann stellte er das Buch zurück und versorgte die Geldstücke in einer Lade des Schreibtisches, die er umständlich erst auf- und dann wieder zuschloß. Dann begab er sich würdevoll nach dem Gewächshalter. Fremdlich wurde er gerade nicht von den Wartenden begrüßt.

Ein junger Mann, er mochte achtundzwanzig bis neunundzwanzig Jahre alt sein, schlenderte die Chausseestraße hinab. Er trug einen dunklen Strapsanzug, der zwar nicht mehr gerade neu aber peinlich sauber war. Seine Hüfte steckten in derben Schuhen, und sein Haupt bedeckte ein grauer, breitrandiger Filzhut, der im Vereine mit der matschenförmigen Halsbinde, deren Enden ein ganzes Stück über die Weste hingen, ein beinahe künstlerisches Aussehen verlieh. Seine arbeits-harten Hände jedoch, die er in den Taschen seines Beinkleides versteckt hatte, ließen verraten, daß er nicht zu jener Gilde gehörte, die sich mit Pinsel und Palette oder Meißel ihr Brot verdiente; die zwei künstlermäßigen Bekleidungen waren von ihrem Träger nur darum gewählt worden, weil sie ihn gut kleideten. Der junge Mann hieß Hans Stahl und war ein Angestellter der großen Eisenwerke Jakob Wilden. Er hatte die Aufsicht über jene Abteilung der Fabrik, in welcher Figuren und seine Ornamente gegossen wurden. Ein bißchen was von einem Künstler steckte allerdings in ihm. Denn der größte Teil der Zeichnungen, nach welchen die genannten Gegenstände gefertigt wurden, rührten von seiner geschickten Hand her und waren seinem phantasiereichen Kopfe entstrungen. Allerdings war dieses nur eine Folge seines Privatlebens. In der Werkstätte hantierte er gerade so wie die übrigen Arbeiter mit der Feile. Selbstverständlich wurde er wegen seiner doppelten Tätigkeit von dem Chef des bedeutenden Etablissements hoch geschätzt. Seine neuen Entwürfe, äußerst geschmackvoll und gediegen, waren im Betriebe der Fabrik ein nicht zu unterschätzendes Kampfmittel gegen die Konkurrenz, und seine Tätigkeit am Schraubstock wirkte aufernehmend als gutes Beispiel für die übrigen Arbeiter, welche er, nebenbei erwähnt, in strammer Fucht hielt, ohne jedoch durch übermäßige Strenge unbeliebt zu sein bei ihnen.

Die besondere Verehrung seiner Person seitens des Fabrikherrn äußerte sich nebst anderen ihm zugestandenen Benefizien und oft aufeinander folgenden Gehaltszulagen in wiederholten Einladungen zum Abendbrot im Hause seines Chefs. Stahl folgte diesen schmeichelhaften Aufforderungen um so lieber, da nicht bloß bei solchen Gelegenheiten Magen und Kehle aufs beste bedient waren, sondern weil auch sein Herz seinen Teil abgab. Der Chef hatte nämlich ein Tüchtlein, welches erst vor kurzer Zeit aus einer schweizerischen Pension zu den heimatischen Fleischböden zurückgeholt worden war. Die „Fleischböden“ sind wortwörtlich zu nehmen. Denn trotz Fräulein Lisa französisch plapperte wie ein Spinnrädchen schurrt, sich mit anmutiger Grazie den Unterleib verrenkte, wenn sie englisch sprach, die zarten Fingerringe auf die schwierigsten Sonaten und Etuden dreifert hatte, und von Diodotian und Aristophanes und Sophokles und der Iliade zu jagen wußte wie von Galilei und Humboldt und Edison, trotz alledem stand sie von neun Uhr vormittags, eine mächtige, weiße Schürze vorgebunden, an dem zierlichen Gasofen vor den brodelnden Töpfen und dampfenden Pfannen, den mächtigen Kochlöffel ebenso geschickt führend wie die dünne Nadel, wenn es eine spanische Spitzenarbeit zu machen galt. Und eben dieses Fräulein Lisa war es, welches Stahl verehrte und liebte. Allerdings nur im geheimen. Wagte er es doch nie, den vermeinten Gedanken zu fassen, ihr oder gar ihrem Vater von seiner zurückgehaltenen Leidenschaft zu sprechen. Was hätte es ihm auch nützen sollen, den Mund aufzutun und zu reden? Wer war er denn, und welche soziale Stellung hatte er denn inne, daß man ihm das Recht hätte zugestehen können, Lisa für sich zum Weibe zu fordern? Das einzige Resultat einer eventuellen Werbung wäre wohl seine Entlassung, sagte er sich immer wieder, wenn ihm in seinen vielen schlaflosen Nächten, welche jedesmal einem bei Jakob Wilden verbrachten Abend folgten, wie das Frühjahr dem Winter, die Gestalt Lias vor Augen stand, so bestrickend in ihrem jugendlichen Liebteize, daß er nicht anders tun zu können vermeinte, als aus dem Bette zu springen, in den Frack zu fahren und hinzueilten in das prächtige Säuschen, welches sein Ideal mit ihrem Vater beherbergte, den Alten aus dem Schlaf zu klingen, um ihm jauchzend vorzutammeln: „Ach liebe dein Kind, wie noch kein Weib ehrlider, heißer geliebt wurde! Vertraue mir deinen lebendigen Schatz an, ich will ihn hüten und pflegen und bewahren!“

Aber fürs erste hatte Stahl keinen Frack, den er hätte hiezu benutzen können, fürs zweite fehlte ihm die Courage — wenn er auch sonst ein tapferer Bürsche war, der vor nichts zurückschreckte, was einen ganzen Mann erforderte — und zum dritten sagte er

sich eben wieder: „Mans fliegste und kriegen tuft du sie ja nicht!“ Darum litt er denn auch weiter leidend unter seiner kindlichen Liebe. So sehr er aber auch bemüht war, seine Leidenschaft und seinen verletzten Zustand vor dem Gegenstande seiner Neigung zu verbergen, gelang es ihm doch nicht in dem Maße, daß Lisa es nicht gemerkt hätte, wie es mit dem jungen Mann stand. Mit dem feinen Instinkt des Weibes für solche Zustände ebenso begabt von Mutter Natur, wie fast alle ihre Geschwestern, hatte sie es bald erraten, was sie für Stahl war. Das ist ja nicht gerade besonders merkwürdig.

Wir Männer verstehen es doch so wenig, wenn uns eine echte Liebe im Herzen brennt, diese vor dem Weibe, welches wir erringen unser ganzes Streben ist, so zu verkleinern, daß man diese Liebe vielleicht für bloßes freundschaftliches Interesse an uns annehmen könnte. Auch reifere, erfahrene, gefegte Männer, welche über die Zeiten himmelstürmender Leidenschaft schon hinweg hinaus sind, haben bei solchen Versuchen ausnahmslos Recht, um wievielmehr erst Stahl, dessen Herz der kleine, als über Jahrzehntlang bekannte Gott Amor nun zum ersten Male mit seiner Feile erheblich verwundet hatte. Was aber zum Stande kam, forderte, ist das, daß Lisa, deren Äußeres durch ihres Vaters Wohlthaten einen starken, goldigen Schimmer bekam, nicht wenig Dinge von vornehmen Namen, hohen Staatsstellen, mit und ohne Uniform, und was man sonst noch in die sogenannten oberen Jahrentausend einzureihen gewillt war, zwar liebenswürdig und freundlich behandelte, wenn sie ihr im Theater oder auf dem oder einem Balls oder während eines jour-fix bei Y oder Z vorgestellt wurden waren und nachher in ihres Vaters Hause ihre Besuche machten, daß aber ihr Herz in dem nur zu bekannten schnellen Hoch- und Niederschlagen anhub, wenn ein junger Mann namens Hans Stahl in ihrer Nähe war, oder wenn von ihm gesprochen wurde. Stahl ahnte in seiner feinsten Innerlichkeit nicht, wie Lisa über seine Liebe und seine Person dachte. Hätte er es gewußt, o dann! Er kannte auch Lias Vater zu wenig, trotzdem er schon seit seinem fünfzehnten Lebensjahre in der Fabrik arbeitete und sich auf seines Fleißes, seiner Gewissenhaftigkeit und Geschäftlichkeit vom Lehrlingen zum Abteilungsleiter und erklarten Günstling seines Vorgesetzten emporgeschwungen hatte.

Jakob Wilden war wie Stahl der einzige Sohn armer Eltern und früh verwaist wie Stahl. Wildens Vater war Tagelöhner bei einem vielbeschäftigten Bauherrn, und seine Mutter wusch für fremde Leute. Dit gab es bei beiden Väusern, längere oder kürzere, in ihren Beschäftigungen, und je nach der Dauer dieser unerschöpflichen Arbeitsunterbrechungen seiner Eltern gab es dann immer ein Brennpunkt mit Kartoffeln oder bloß Kartoffeln ohne Suppe. Trotz dieser nicht zu selten wiederkehrenden Schmalhans-Nüchternheits-Perioden gab es zwischen seinen Eltern niemals das geringste Verwahrnis, obwohl einem Sprichworte zufolge Hunger die Liebe nicht soll. Daß dieses schöne Bild ehelichen Zusammenhaltens, verführender Liebe, gegenseitiger Duldsamkeit nicht ohne Einfluß blieb auf den Charakter des Kindes, ist doch nur natürlich. Die erste Blauze, welche die Eltern ganz unbewußt in die Seele ihres Sohnes durch ihr Beispiel geegte hatten, wuchs mit dem Wachsen heran, festigte ihre Wurzeln immer mehr und trieb herrliche Früchte. Denn als der kleine Jakob nach langem, unverschönten Arbeiten, Streben und Schaffen und Sorgen endlich der elterlichen Fabrikherr Jakob Wilden geworden, dessen Firma auch in so oder anderen Weltteilen mit größter Achtung genannt und respektiert wurde, dessen Namensunterschrift gut war für Summen, wozu man mit sechs Ziffern schrieb, strebte er nach nichts anderem, als sein gutes Herz wohlthätig zu zeigen. Seine Lisa nachahmte, die ihm seine Frau nach kaum fünfjähriger Ehe als lebendes Bild seiner Liebe und ihres ungetrübten, leider so kurzen, gemeinsamen Glückes hinterlassen hatte, ehe sie ihm voranging in das Grab, welchem noch niemand wiedergekehrt, war die erste, welche die zärtlichste Fürsorge widmete. Jeden Tag erriam er zu dem neuen, freudige Überraschung. Bald dies, bald das, was in dem seines Kindes Augen beim Erblicken dessen, was ihm die Eltern unansprechliche und ersunderliche Güte wieder lieh, seiner Freude, zum Beweise der grenzenlosen Verehrung des Kindes, Andenkens seiner verstorbenen Frau, in seligem Entzücken ausstrahlten, wenn seines Kindes Wangen rot wurden, wenn er das Blut rauh und schnell pulseren ließ, wenn es sich in dem alternden Mann, als stammten Dank die frischen Lippen, die Stirne drückte und liebköend den grauen Scheitel mit den weichen, zarten Sändigchen streichelte, da hatte der ehrliche Mann, der große Mühe, die Tränen zurückzuhalten, die ihm die Mühe, das Gedächtnis, die, welche ihn gerade so lieb gehabt hatte und nun schon lange da draußen unter dem mächtigen Marmorblocke schlief, in die Augen schiefen ließen. Und wie er seine Tochter liebte und für sie sorgte, so fürchte er auch mit seinen Arbeiten und Angestellten. In seiner Fabrik war so für die dort Ver-

stehen geformt nicht Wilden einer seiner Dalschlag, wu der Anteilna für die grü es, darüber em von ihr mit denken er es selber urt hatte er werber um Mlickst zu n Name in n durch seine G ürgschäft b niesen imitn seines Chefs ten Herzens ih aber roß in seinen s offzielle We Hans Sta Er hatte den jett noch die Vorichtertv Danie. Er hat wime in der and hatte w gehen, in we ihn herum u Gedanken. V unter Aufsich im Vorichtert daß sich die e chere Art in Fall war. W durch, um sie Mhölich s aus seinem S unft, gedrän und bemerkte nahe schürze Lins und re es gebrannt w Antichock wa lange zu beif dem sbeuten s Jurne hörte. Hof, ein tadel Was war? Es nicht. Es nicht an d gerissenen M Beim heil Stahl hat Geb weg. Na, wie g War das? Sie nicht seine Feuer, welches Schalte e Liebe! Und nun streifen. Aber tigen Körper dem Gewatte sirtende Mä einem zwitn Augen ihm et mit einem is am Kopie des Da, jetzt e Vor sich b chem ihn zw Jetzt wied Wieder herab liche Schädel tiefer! Ein fernes klang in seine

...gefordert wie in der seinen. Kein Festtag verging, an welchem nicht Bilden sich seiner Leute generös erinnert hätte. Erlebte einer ihrer Dienstmädchen etwas Fremdiges, oder traf sie ein Schicksalstag, war der Chef der erste, welcher die Freude mit wärmere Anteilnahme teilte oder linderte, was und wie er nur konnte. Für die größte und höchste Aufgabe seines Lebens aber hielt er es, darüber zu wachen, daß Lisa, wenn sie einmal ihn verließ, um dem von ihr geliebten Mann zu folgen, woran er nicht ohne Wehmut denken konnte, in ihrer Ehe ebenso glücklich werden sollte, wie er es selber mit seiner Frau gewesen war. Gleich bei Lias's Gewerke hatte er den unumstößlichen Beschluß gefaßt, bei einem Bewerber um Lias's Hand nicht auf Name und Stand und Vermögen Rücksicht zu nehmen, sondern bloß darauf, ob sein Kind diesem Mann in wahrer Liebe zugetan wäre und ob der Ehefandit durch seine Charaktereigenschaften und seinen Lebenswandel dafür Bürgschaft böte, daß Lisa ein reines Glück an seiner Seite zu genießen imstande sein werde. Leider kannte Stahl dieses Prinzip seines Chefs nicht, sonst hätte er es wohl gewagt, seinem unglücklichen Verzeiwünsche Worte zu verleihen. Der Zufall jedoch sollte ihn aber reicher an das Ziel seiner Wünsche bringen, als er es je in seinen kühnsten Träumen zu ahnen wagte und obendrein ohne offizielle Werbung im schwarzen Frack.

Hans Stahl schlenderte, wie schon erwähnt, die Straße entlang. Er hatte den ganzen Nachmittag in der Fabrik gearbeitet und war nun noch die Ausführung einer sehr heißen Arbeit im russischen Hofpalais zu inspizieren gewesen. Nun ging er langsam nach Hause. Er hatte ein nettes, einfaches Zimmerchen bei einer Lehrers-Wirthe in der Nähe der Fabrik gemietet. Jetzt bog er rechts ein und hatte vielleicht noch tausend Schritte bis zu dem Hause zu gehen, in welchem er logierte. Ohne auf das zu achten, was um ihn herum vorging, ging er seines Weges. Er hatte den Kopf voll von seinen Arbeiten. Wie er nämlich die Arbeiten besichtigt hatte, welche unter Aufsicht eines tüchtigen Werkführers der Wilderischen Fabrik im Hofpalais vorgenommen wurden, geriet er auf die Idee, daß sich die einzelnen Stücke auf eine mühseligere, bessere, praktischere Art in den Stützmannern besetzen ließen, als es jetzt der Fall war. Und eben diese Idee arbeitete er jetzt in seinem Kopfe durch, um sie morgen dem Chef zur Begutachtung zu unterbreiten.

Plötzlich schreckte ihn ein vielstimmiges, angstvolles Geschrei aus seinem Zimmer; zugleich fühlte er sich von allen Seiten gedrückt, gedrängt, gestochen von flüchtenden Menschen. Er sah auf und bemerkte so an die dreihundert Schritte vor sich in der benachbarten schurigeraden Straßenseite ein wild daherstürzendes Ross. Links und rechts flog der Wagen, ein offenes Coupé, an welchem es gewohnt war, jeden Augenblick umzukippen drohend. Der Kutschhof war leer, die Zügel schliefen am Boden nach. Ohne sich um zu bekümmern, sprang Stahl in die Mitte der Fahrstraße, sich den schwebenden Tiere in den Weg stellend. Die vielen warnenden Zurufe hörte er nicht. Immer näher kam das weitausgreifende Ross, ein tadellos gezierter Vollblutrenner.

Was war das? Stahl traute seinen Augen nicht. Daß nicht Lisa in dem eleganten Gefährt, totenschlagend, frampfend sich an die Polster des Wagens anklammernd, mit weitaustrahlenden Augen angstvoll ins Leere starrte?

Beim heiligen Gott, sie war es!

Stahl hatte sie erkannt. Aber sie auch ihn und sein Vorhaben. „Geh weg!“ klang es, allen Lärm übertönend, von ihren Lippen. „Geh weg, Hans!“

Ja, wie geschah ihm denn?

War das nicht der Ton der Todesangst für das Liebste? Nieß sie nicht seinen Vornamen? Leuchteten ihre Augen nicht in einem Feuer, welches ihm etwas verkündete, was er nie zu hoffen gewagt?

Schaltete es nicht um ihn mit tausendfachem Echo: „Liebe! Liebe!“

Und nun fühlte er schon des Rosses heißen Atem sein Gesicht küssen. Aber er sah nicht die drohenden Däse, nicht den mächtigen Körper des in seiner Wildheit furchtbaren Tieres, auf welchem Gewatter Tod grinsend ritt und gierig mit einer Hand das stürzende Mädchen umklammert hielt und die andere schon nach einem zweiten jungen, frischen Leben ausstreckte. Er sah nur zwei Augen ihm entgegenleuchteten, so trenn, so süß, so verheißend, und in einem jauchzenden, jubelnden Ruf griff er nach den Riemen an Kopf des tollen Vierdes.

Da, jetzt riß es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt in die Höhe! Vor sich hatte er einen braunbehaarten Pferdeshädel, aus welchem ihm zwei große, blutunterlaufene Augen anglosten.

Jetzt wieder ging's hinunter! Dann noch einmal in die Höhe! Herab! — Tief, tief hinunter kam's ihm vor und der graue Schädel immer vor ihm, den er nicht locker ließ.

Herab! Immer tiefer noch!

Im tiefen Stufen, entzückt, befüllt, begeistert, schien es ihm, daß in seinen Ohren, aber undeutlich, unbestimmt, verworren.

Warum war das so? Wem galt es? — Wo ist Lisa? — Wo? Hans vergingen die Sinne, er ward ohnmächtig.

4.

Etwa ein Jahr vor all diesen geschilderten Begebenheiten stand in einer Vorstadt der Residenz ein schmalfrontiges, sich tief in einen verwilderten Garten hinein erstreckendes düstres, allem Anschein nach unbewohntes Gebäude.

Sein Inneres strahlte jedoch diese Annahme Lügen.

Das Erdgeschloß allerdings befand sich in rührender Übereinstimmung mit den schmierenigen Außenmauern und dem verwahrlosten Garten. Die Zimmer der ersten Etage jedoch waren ihrer Ausstattung nach würdig jedem Herrschaftshause. Mit einer Eleganz und einem Raffinement eingerichtet, stachen sie gegen die dürftigen Räume unten sonderbar ab.

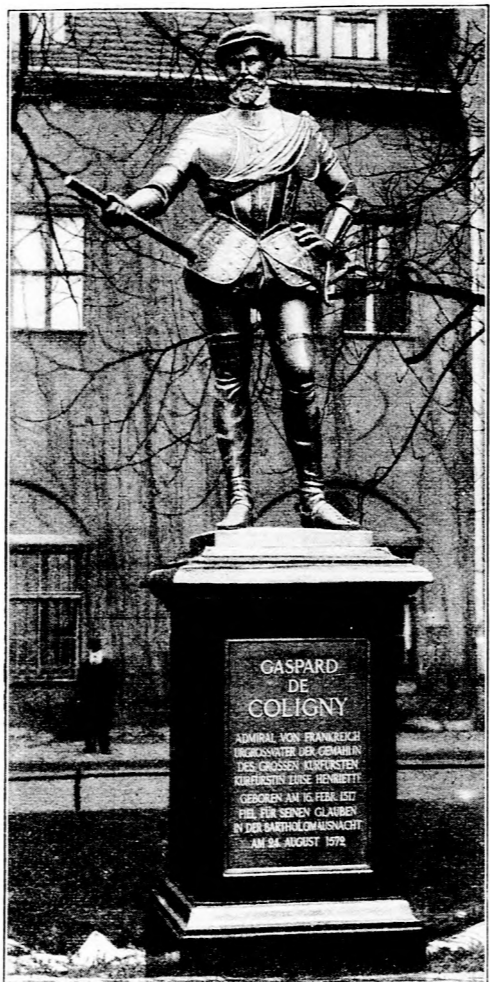
Es war dieses Haus eine jener Spielhöllen, die ausreißenden Grund hatten, so unauffällig wie möglich zu existieren.

Zu diesem Hause also befand sich vor ungefähr diesem einen Jahre eine größere Herrengesellschaft. Wie weit die Angehörigen dieses Zirkels aus sogenannten anständigen Elementen bestanden, wenn man so sagen soll, und wie viele Industrielle und andere verlotterte Elemente darunter waren, welche hier ihr Geschäft — la fortune corriger — ausübten, ließ sich bei der Uniformität ihrer Kleidung — alle waren in tadellose Frackanzüge gekleidet und Brillantknöpfe funkelten in allen Vorhemden — schwer sagen. Selbstverständlich fehlte auch die holde Weiblichkeit nicht, wenn auch das einzige Weibliche an ihnen bloß die kostbaren Toiletten waren. Denn ihr Benehmen, ungeniert und frech, ihr gellendes Lachen, ihre schon nicht mehr bloß zweideutigen Worte, die ganz laut gesprochen wurden, alles das paßte nicht zu dem richtigen Begriffe von solcher Weiblichkeit.

In einem kleineren Zimmer, gerade so prächtig eingerichtet wie die übrigen Räume dieser Etage, ging es etwas vornehmer zu, das heißt ruhiger. Die Herrengesellschaft, welche in diesem Gemach um einen großen Spieltisch saß, vertrat den Lärm nicht. Und wagte es einer der Zuschauer, welche wie eine Mauer den Spieltisch umgaben, um ein geringes lauter als im Stillertone eine Bemerkung zu machen, gleich traf ihn ein strafender Blick dieses oder jenes Spielers.

Unter den Herren, jüngeren und älteren, welche hier ihr Glück im Spiele oder im Schwindel versuchten, befand sich auch ein noch junger Mann von beiläufig sechsundzwanzig bis siebenundzwanzig Jahren mit recht sympathischem, hübschem Gesicht, dem ein buschiger, scharf in die Höhe gedrehter Schnurrbart ein bißchen Keckheit verlieh. Allen Anschein nach war er kein Neuling mehr am grünen Tische, dieser Schlachthaus vieler anständiger Existenzen, und an die Wechselfälle des Glücks und die Launen Fortunae sattam gewöhnt. Denn das gleichmäßige Lächeln, welches er zur Schau trug, verließ ihn nicht, ob sich jetzt Banknoten und Goldstücke vor ihm als Gewinn häuften, oder ob er einen tüchtigen Griff in sein Portemonnaie tun mußte, um einen Verlust decken und das hohe Spiel fortsetzen zu können. Seit ungefähr einer halben Stunde hatte er fast immer verloren. Und nicht gerade kleine Summen. So viel hatten ihm schon die figurenbedruckten Kartonblättchen genommen, daß er bei der gegenwärtigen Runde statt Geld nur einen Bon, gültig auf tausend Mark, auf das grüne Tuch werfen konnte. Ohne jedes Ertaunen wurde dieses Tun hingenommen. Es stand den Teilnehmern des Spieles ja frei, Geld oder Bons zu verwenden; auch konnten sie sich der von der Bank gelieferten Eisenblättchen bedienen, wenn es ihnen genehm war, welche je nach ihrer Farbe eine bestimmte Summe bedeuteten. Gleich im Anfange des Bestehens dieser Lasterhöhle waren überhaupt nur diese Blättchen gestattet, und die Verwendung von barem Geld während des Spieles war strengstens verpönt. Aber allmählich wurde man mit der Befolgung dieser Vorschrift lauer. Die Sicherheitsmaßregeln gegen einen plötzlichen unangenehmen Besuch der Polizei waren so vortreffliche, daß von dieser Seite nichts zu befürchten war. Denn ehe die Hüter der Sicherheit bis in diesen Raum gedrungen waren, war alles Verdächtige, Gravierende, Beweisende schon längst verschwunden. Besonders heute spielte das bare Geld eine große Rolle. Eine größere Gesellschaft nebenbürglicher Gutsbesitzer war anwesend. Ein ständiger Besucher der Spielhöhle hatte einen von ihnen in einem etwas zweideutigen Lokale kennen gelernt und im Laufe des Gesprächs in ihm wie in seinem Genossen Männer erkannt, denen man viel Geld abnehmen konnte. Natürlich hatte er ihn sofort animiert, an einem der nächsten Tage mit ihm zu kommen, was der Fremde mit bestem Dank annahm. Denn so unbekannt in einer großen Stadt zu sein, sei schrecklich, erklärte er. Richtig besuchte er mit seinem neuen Bekannten das alte Haus und wurde dort tüchtig gerupft. Es schien ihm aber nichts gemacht zu haben. Denn als er nach einigen Tagen wieder mit dem Herrn zusammentraf in jenem Lokale, in welchem er von ihm für die Spielhöhle gelangt worden war, erzählte er freudestrahlend, daß

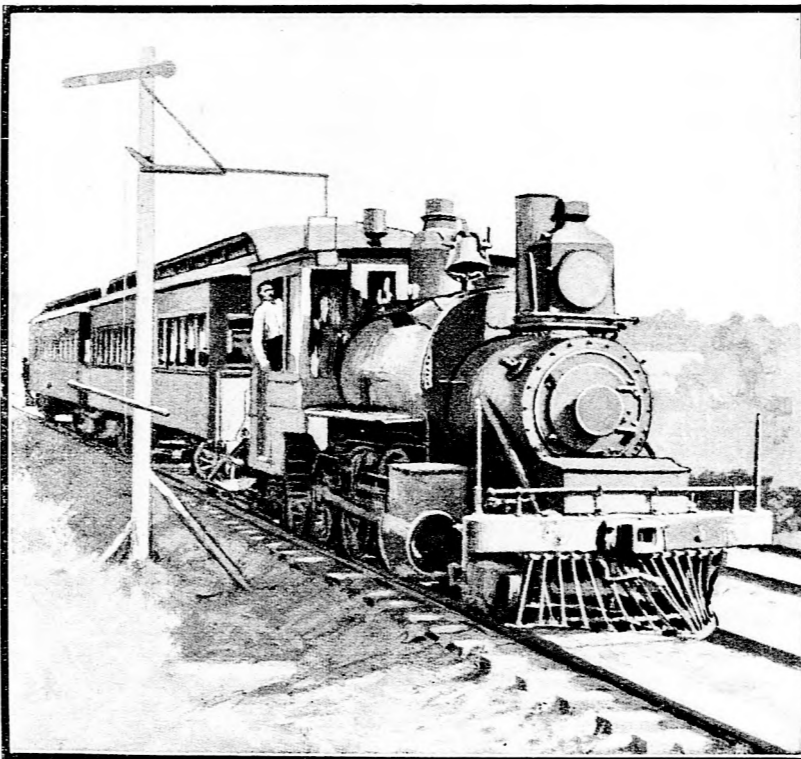
er eine Gesellschaft von Landsknechten getroffen habe, welche ebenfalls nichts anderes zu tun hätten, als sich zu vergnügen, und sie verabredeten dann einen Besuch in corpore. Und so geschah es auch.



Das Coligny Denkmal in Berlin. (Mit Text.)  
Photographie S. Rudolph, Berlin.

Die Siebenbürger, sieben Herren, beinahe lauter jüngere, kräftige Männer, saßen also heut mit am Spieltische, und es wurde ihnen mit beinahe greifbarer Deutlichkeit das Geld abgenommen, was ihnen jedoch weiter gar nichts zu machen schien. Denn wenn sie gerade eine recht große Summe in der Schatulle des Bankhalters verschwinden sahen, welche jüst einen Augenblick früher vor einem der ihrigen gelegen hatte, lachten sie alle aus vollem Halse. Das ging so eine ganze lange Weile weiter.

Plötzlich sprang einer der Siebenbürger auf den Stuhl, auf welchem er gesessen hatte, umstehend, und packte mit beiden Händen sein Gegenüber, den früher erwählten jungen Mann mit dem forschenden Schnurrbart am Halse.



Automatische Anstaltsvorrichtung für Lokomotiven. (Mit Text.)

„Sie spielen falsch!“  
Selbstverständlich entstand eine mächtige Bewegung unter den Anwesenden. Plötzlich hatte der Bankhalter die Karten des jungen Mannes an sich genommen, wie um sie zu prüfen. Dabei aber hatte er einige mit einer Geschicklichkeit, um welche ihn jeder Taschenspieler beneiden mußte, verschwinden lassen. Der junge Mann war im Augenblicke der Überraschung totenblau geworden und hatte mit ihrem Taten um sich ge-

### Zuflerstanden.

Erzählung von W. Gsch. (Nachdem verboten.)

Hans Kömer, ein tüchtiger Lederstapper, war nun schon bald ein halbes Jahr in einer der bedeutendsten Schuhfabriken Berlins beschäftigt. Aber der Umschwung in seinem Leben war zu groß gewesen. Man bedenke, Hans Kömer stammte von der Dniekliste aus dem kleinen Rißerstädtchen Wollin, das nicht weit vom Stettiner Daff an der Dievenow ein friedliches und behagliches Stillleben führen kann, und jetzt sollte Hans mit einem Male das Getriebe der Weltstadt um sich branden lassen. Das war zu viel. Er ließ den Kopf hängen und wenn auch die Anlegen den jungen Mann in das Leben der Großstadt einzuführen verstanden, so war das vergebliche Bemühen gewesen. — Im Anfange ließ sich Hans Kömer die vielen Vergnügungen wohl gefallen. Er fand eine ordentliche Zeit daran, sein Heimweh darin zu ertränken. Aber das ging nur eine kurze Zeit, dann stellte sich regelmäßig ein moralischer Katzenjammer ein.



Prinzessin Victoria Adelheid von Schleswig-Holstein.

Langsam aber stündlich rückte die schlechende Krankheit, die durch keine Arznei, es sei denn durch energischen Willen, bekämpft werden kann, vor. Hans verbrachte ganze Nächte wachend vor seinem Auge, sah die Eltern und Geschwister, sah aber auch das Nachbarhaus, sah den alten, biederen Kapitän Köthling und seine liebe, gute Frau, sah, wie die Nachbarstochter Lotte im Hause hantierte, er sah ihr schelmisches Gesicht, er sah, wie sie trauende Augen da stand, als Hans selbst von ihr Abschied nahm. Seufzend stand dann wohl Hans Kömer auf und starrte in den wolkenverhangenen Himmel. Doch oben im Norden konnte er von seinem Zimmer den Süd und den Himmel sehen, welcher erlicher Vorder- und Hinterhaus der großen Mietkaserne verband und welcher letztere beide Ge-



Herzog Karl Eduard von Sachsen-Noburg und Gotha. (Mit Text.)

hände überspannte. — Hans Kömer hatte schon oft geäußert während des Winters, dann war der Frühling gekommen. Im ersten Grün ertrahnte die Natur, die Sonne verbreitete wohlige Wärme, sie lockte die Menschen hinaus ins Freie. Lange hatten Winter und Frühling sich die Herrschaft streitig gemacht, endlich hatte der Leuz geiegt. Tieren war ein Zeit im Schnee gewesen, jetzt sollte das Frühlingsfest um so lieblicher sich gestalten. Die Sonne hatte es Hans Kömer angestaut, der seine Stellung aufgab und in Auf der Heimat zutrebte. Am Freitagabend traf er dort ein. — Ruhig und froh lag das Städtchen da, als Hans über die Dievenowbrücke schritt. Die Bewohner standen zum Teil vor den Häusern und plauderten mit den Nachbarn.

Hans grüßte überall freundlich, denn er kannte fast die ganze Bevölkerung. Kaum war der junge Kömer indes außer Gehör, da hob ein Klüftern und Tuscheln an. — Man stellte die möglichen Gründe für das plötzliche Zurückkommen des jungen Mannes auf und hatte da reichlichen Stoff bis zum Schlafengehen.

Hans be-  
nannten nicht  
die Freude  
gestärkt, mit  
wiederer Be-  
Die Fün-  
das ichnun  
kleine Kir-  
lein konnte  
die Zahl d  
Andächtiger  
nicht fände  
die heute tr  
des schöne  
Wetters d  
Gottesdien  
besuchten.  
Hans sah a  
dem Kirchg  
Nachbars L  
te, und Lot  
hatte auch  
ren Hans e  
kaunt. —  
„Wie sie  
Hans doch  
viel feiner u  
schneidiger  
wie früher.  
dachte Lot  
Doch bald v  
bannte sie die  
sündhaften  
Gedanken,  
gab sich wein  
stens redlic  
Mühe, das  
tum. —  
Über de  
Menschenbe  
ist ganz eige  
artig, es ist  
so leicht fei  
Vermitt a  
und so redlic  
Mühe sich au  
Lotte gab, d  
Bredigt zu se  
gen, es wolt  
ihre nicht geli  
gen, denn de  
Bild „ihre  
Hans schweb  
ihre fortwäh  
rend vor de  
Augen, ab  
auch dem Han  
erging es ab  
lich, nur de  
hier Lotte de  
Störenfried  
machte. Bei  
Menschen  
der waren si  
ja auf das ä  
herite unget  
sie hatten si  
so lieb. —  
Nach bee  
dem Gotted  
dienste hat  
Hans den  
Nachbar Kö  
ling, ein  
alten Schiff  
war selbst  
von Frau  
Lotte in  
willkommen  
Es ent  
„Du siehst  
Es fiel

Hans hatte das Elternhaus erreicht. Eltern und Geschwister freuten sich nicht wenig, als Hans so zaghaft in das Haus trat, aber die Freude des Wiedersehens war nicht gering. Nachdem er sich geküßt, mußte nun Hans von der Weltstadt Berlin erzählen, die biedereren Pommeren kamen aus dem Staunen nicht heraus.

Die Kirchenglocken riefen am nächsten Tage zur Kirche, und das schmale kleine Kirchlein konnte fast die Zahl der Andächtigen nicht fassen, die heute trotz des schönen Wetters den Gottesdienst beendeten. — Hans sah auf dem Kirchgang nachbars Lotte, und Lotte hatte auch ihren Hans erkannt. —

„Wie sieht Hans doch so viel feiner und schicklicher aus als früher,“ dachte Lotte. Doch bald verbannte sie diese Andachten Gedanken, sie gab sich wenigstens redliche Mühe, das zu tun. —

Aber das Menschenberz ist ganz eigenartig, es nimmt so leicht keine Vermunft an, und so redliche Mühe sich auch Lotte gab, der Predigt zu folgen, es wollte ihr nicht gelingen. Denn das Bild „ihres“ Hans schwebte ihr fortwährend vor den Augen, aber auch dem Hans erging es ähnlich, nur daß hier Lotte den Störenfried machte. Beide Menschenkinder waren sich ja auf das äußerste zugetan, sie hatten sich so lieb. —

Nach beendetem Gottesdienste hatte Hans dem Nachbar Nöthling, einem alten Schiffskapitän, einen Besuch abgestattet. — Der Nachbar war selbst nicht anwesend, dafür wurde Hans nun so freundlicher von Frau Nöthling empfangen, die sogleich Lotte herbeirief. Lotte war erglühend näher getreten und ließ den jungen Mann willkommen. Nach kurzer Zeit verließ die Mutter die Stube.

Es entstand eine kurze Pause. Hans wandte sich an Lotte: „Du siehst heute entzückend aus, Lotte.“

Es fiel ihm weiter nichts ein und doch glaubte er dem jungen

Mädchen etwas Unangenehmes sagen zu müssen. — Lotte aber gefiel das gar nicht, da war der Vetter, ein Student der Medizin, der während des Osterfestes zu Besuch in Wollin weilte, doch ein anderer Gesellschafter gewesen. Der hatte ihr niemals solche jaden Schmeicheleien gesagt, der hatte stets einen Unterhaltungsfaden gefunden, und nun kam Hans und fand nichts anderes, als ihr zu

sagen: „Du siehst heute entzückend aus, Lotte.“

Lotte antwortete des halb kurz: „So, meinst du?“

Dann entstand abermals eine nur kleine Pause, während der Lotte Vergleichswise Hans und dem Vetter anstellte. Merkwürdig, dieser Vetter wollte nicht mehr aus ihrem Gedächtnis verichwinden, und er hatte ja auch versprochen, während der großen Ferien wieder zu kommen. Ja, es war wahr, sie liebte Hans, aber diese Liebe bekam jetzt eine ernste Probe zu bestehen, um so mehr, als Hans so forschend und burleskos wie früher rief: „Bitte, komme nun einmal zu mir und laß dich ordentlich betrachten!“

Dieses verstimmt Lotte noch mehr, sie antwortete daher schnippisch: „Ich bin kein Kind, das deinem Befehl blind folgt. — Von dir lasse ich mir nichts befehlen!“

Hans lachte auf, ehe er antwortete: „Du bist wunderbar in deinem Trotz, kleine!“

Das hatte Lottes Stimmung gründlich verderben,

sie wollte ihrem Hans zeigen, daß sie auch einen Willen habe. Als Hans nun gar aufstand und seinen Arm um ihre Taille legen wollte, da stieß sie ihn heftig von sich, so daß Hans beinahe gefallen wäre, wenn er nicht noch eine Stuhllehne zur rechten Zeit erfaßt hätte.

Lotte aber rief mit blühenden Augen: „Diese Kindereien von früher hören jetzt auf: das paßt sich nicht mehr, ich bin jetzt sieben Jahre alt, und was sollen die Leute davon denken.“

Der junge Mann schaute ganz bestürzt auf seine Lotte, ja, war



Palmsontag. Von Hans Böck. Photographic-Verlag von Franz Hanffängl in München.

verboten.)  
chon bald  
fabriken  
eben war  
von der  
nicht weit  
behag-  
und jetzt  
das Ge-  
branden  
ließ den  
die stol-  
das Leben  
erwachten,  
bung ge-  
ich Hans  
gen wohl  
liche Luft  
erträn-  
ne kurze  
mäßig ein  
rückte die  
sch keine  
tergülden  
nn, vor.  
wachend.  
tern und

Sachsen  
er hatte  
es, dann  
ten Grün  
breitete  
den hin-  
ter und  
gemacht,  
ern war  
lte dafür  
nehalten.  
er ange-  
zu Fuß  
ligabend  
dlich lag  
die Die-  
händen  
anderten

dem er  
Kauu  
Gehör-  
alle  
jungen  
engehen.

das denn die Lotte von früher? Er stotterte entschuldigend: „Aber du hast mir doch früher so oft gesagt, daß du mich liebst und hast auch beim Abschied versprochen, mir treu zu bleiben. Hans machte ein gar trauriges Gesicht, so daß es Lotte schon leid tat, ihn so behandelt zu haben, und es war ja wahr, was der Hans da eben sagte: sie war ihm treu geblieben, wenn sie auch an den Vetter denken mußte, lieben konnte sie den nicht.“

Aber Lotte hatte es sich nun einmal fest vorgenommen, dem Hans eine Lehre zu geben. Der gute Junge hätte sie schließlich auch auf der Straße umarmen und küssen können, und was dann die guten Wolliner gesagt hätten, wollte sie sich gar nicht ausdenken. Das wäre ein Verbrechen geworden. Ihr Zorn von vorhin war schon verfliegen, aber sie mußte Hans erst noch weiter demütigen, sie fuhr fort: „Man sieht, daß du eben nur ein Schuster bist, somit hättest du dich jetzt anders benommen und nicht wie ein ungeschlagener Bär.“

Lotte wollte noch weiter sprechen, aber die Wirkung ihrer Worte auf Hans war enorm, sein Gesicht wurde bald blaß, bald rot, seine Brust hob und senkte sich stürmisch.

Hans selbst war aufgesprungen, hatte Hut und Stiefel ergriffen, dann bemerkte er heftig: „Wenn ich auch nur ein Schuster bin, so habe ich doch so viel Ehre im Leibe, daß ich diesen hochachtbaren Stand nicht von einem Kinde beleidigen lasse.“

Bedeutend ruhiger fuhr er fort: „Ich rechne aber das dir nicht hoch an, denn du hast jetzt nicht gewußt, was du sprichst. Aber zu dir werde ich nicht eher wieder kommen, als bis du anderen Sinnes geworden bist.“

Dann war Hans hinausgestürmt, während Lotte bitterlich weinte. Aber der kindische Trotz regte sich bald darauf in dem jungen Mädchen, es rief, nach der Türe blickend: „Das wird so bald nicht geschehen.“

Einige Jahre waren vergangen. Hans Römer war aus Wollin fortgezogen. Auch seine Brüder hatten die Heimatstadt verlassen. — In Königsberg in Preußen hatte Hans eine Lederkofferfabrik gegründet. Er nahm einen seiner Brüder zu sich und brachte sein Geschäft bald zur Blüte, aus der einfachen Stepperei wurde eine Schuhfabrik, die beide Brüder allmählich vergrößerten, die Fabrik florierte.

Von Lotte hatte Hans nur zuweilen etwas von seinen Eltern erfahren. Doberfernt hatte es ihn, als er vernommen, daß Lotte ihrem Vetter, der sich als Arzt in einem Landstädtchen in der Mark Brandenburg niedergelassen hatte, einen Vorstoß gegeben hatte. Das hatte dem jungen Mädchen aufrichtige Freude bereitet, denn er war dem jungen Mädchen noch immer ernstlich zugetan und hoffte ständig, daß er sein damaliges Betragen am Flüchtigste bereuen würde. Jetzt konnte er Lotte wenigstens zeigen, zu was es der Schuster gebracht hatte. Er beschäftigte ein Personal von circa hundert Leuten und hatte sein Geschäft mit nur einigen tausend Mark, die er von den Eltern geliehen, begonnen. Lotte begleitete ihren Vater jetzt häufig auf ihren Seereisen. Hans aber hatte sie seit jenem Flügeltage vier Jahre nicht mehr gesehen.

An einem prachtvollen Sommertage hatten beide Brüder Römer nach Fabrikabschluß ein Gartenlokal angeseht, wobei sie mehrere Freunde fanden. Trotz der noch recht warm scheinenden, untergehenden Sonne war die Temperatur sehr angenehm, wehte doch von der See ein erfrischender Lüftzug. Römer hatte mit den drei Freunden, ebenfalls Fabrikbesitzern, an einem Tische in der Nähe des Hauses Platz genommen und saßen in angeregtem Gespräch. Hans saß mit dem Rücken nach dem Eingange zu. Da hörte er an einem weiter entfernten Nebentische eine weibliche Stimme, die ihm merkwürdig bekannt vorkam. Er achtete im Anfang nicht darauf, doch bald fiel ihm Lotte Nöthling ein. Er sah sich um, aber niemand war zu erblicken. — Die Gäste am Nebentische waren schon gegangen. Mißmutig verabschiedete sich der junge Fabrikbesitzer bald darauf von dem Bruder und den Freunden.

Er mußte unaufhörlich an Lotte Nöthling denken. Ja, er liebte dieses Mädchen noch immer mit allen Fasern seines Herzens. Herbst und Winter waren vorüber, gebrochen war des letzteren Tische. Fluß und Ströme hatten seine Herrschaft abgeschüttelt. Die ersten Voten des Lenzes hatten sich eingestellt, die Bäume und Sträucher zeigten bereits ein grünes Kleid, die Sonne stieg höher und höher. Ein prachtvolles Osterfest erhoffen lassend, das vor der Türe stand, denn nur noch eine Woche fehlte an dem Aufbruchsfest. Hans Römer konnte seine Lotte noch immer nicht vergehen. — Und nun lockte den jungen Fabrikherrn das schöne Wetter zu einem Ausfluge nach Wollin. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß Lotte ihren Vater auf der Fahrt, die er mit der „Hertha“ nach Königsberg gemacht, begleitet hatte. Auch Hans wollte an Bord der „Hertha“ nach Stettin fahren. Sein Bruder war bald verständigt und die Reisevorbereitungen getroffen. Eine Passagierkarte hatte er sich ebenfalls bei dem Makler der Stettiner Reederei in Königsberg gelöst.

Kapitän Nöthling kannte nicht schlecht, als er die Passagierliste bekam. Herzlich begrüßte er den jungen Fabrikanten, als dieser einige Stunden vor Abgang des Dampfers an Bord kam.

Aber Hans war einigermaßen enttäuscht, denn er bekam Lotte nicht zu sehen, auch während des ersten Tages der Fahrt. Die Nacht war empfindlich kalt, dazu setzte ein Schneetreiben ein, das den Aufenthalt an Deck des Dampfers nicht gerade zu einem angenehmen machte. Das aber störte die „Wasserratten“, die die Seeleute und die an rauhes Klima gewohnten Bewohner der Küsten nicht. Als der junge Fabrikant am nächsten Morgen noch krankendem Schlummer in aller Frühe seine Kojette verließ, konnte er zwar über die Veränderung, die über Nacht eingetreten war, nicht ihr aber keine große Bedeutung bei, trotzdem das Schiff in seinem feinen Nebel fuhr, der dem Schneetreiben gefolgt war. Als er an Deck trat, hatte die „Hertha“ die Nebelbank bereits durchbrochen. Das Wetter war schön und ruhig, nur im Westen schien eine Nebelbank auf dem Wasser zu liegen. Das Meer war nur leicht bewegt, so daß die gut beladene „Hertha“ fast keine Bewegungen machte, sie war, wie es schien, das einzige Schiff auf dem Meer. Hans blickte der junge Mann hinaus auf das Meer. Auf dem Schiff sah er nur den Kapitän und den Steuermann, sowie zwei Matrosen am Ruder. Kapitän und erster Steuermann schienen in Eile Beratung begriffen zu sein, sie verschwanden oft im Kartenzimmer, das auf der Kommandobrücke sich befand. Hans aber fehlte sich nicht daran, das Herz ging ihm auf, als er daran dachte, allein in Gottes erhabener Natur zu sein, allein im Weltall. Doch den einmüßigen an der Reeling stehenden jungen Mann machte die kalte Luft bald fröhlich. Er knüpfte den Überzieher fester zu und unternahm eine Morgenpromenade, um sich etwas zu erwärmen, am Deck des ganzen Schiffes entlang. Im Vorderdeck befanden sich einige Deckpassagiere, die sich fröhlich im Rausch der Niederergelassen hatten. Als er auf der anderen Seite des Schiffes auf diesem Gange die Kommandobrücke erreicht hatte, trat Kapitän Nöthling und seine Tochter aus dem Kartenzimmer heraus.

Hans grüßte und sah, wie Lotte bei seinem Grusse erröte und sich abwandte. Dann kam das junge Mädchen die Treppe herunter, an der Hans stand, der Vater folgte.

Ohne Scheu reichte Lotte dem jungen Fabrikbesitzer ihre rechte Hand, und sagte mit schwacher Stimme: „Sie sind hier, Römer?“

Lachend bemerkte darauf der Kapitän: „Das war meine Überraschung für dich, Lotte.“

Alle drei begaben sich dann in die Kapitänskajüte, wo Lotte den Kaffee servierte. Nöthling hielt sich nicht lange unten auf, da der Steuermann durch den Stewart melden ließ, das Wetter sei unklarer geworden. Er hatte kaum die Kajüte verlassen, da fragte Lotte: „Können Sie mir jene Ihnen damals zugefügte Beleidigung verzeihen? Ich habe im kindlichen Trotz gehandelt und habe das damals Geschehene oft bereut.“ Und dabei schlug sie die Augen zu Boden, während ihr liebliches Gesichtchen von einer brennenden Röte überglänzte wurde.

Der junge Mann aber sprang von seinem Plage auf und zog das junge Mädchen in seine Arme: „Ja, Lotte, ich habe dir längst verziehen und nur auf die Gelegenheit gewartet, die das zu sagen. Ich liebe dich heiß und innig. Dein Bild hat mir oft vorgeschwebt. Und jetzt ist der schönste Augenblick meines Lebens, da ich dich in meinen Armen halten kann. Lotte, willst du mich zum Mann haben?“ Seine Augen suchten die ibrigen, aber als Lotte zu ihm aufstah mit leuchtenden Augen, da fand er die Frage beantwortet, ohne daß das junge, glückselige Mädchen eine Antwort zu geben brauchte. Beider Lippen fanden sich zu einem langen Kusse.

(Schluß folgt.)

### Der glückliche Herr Hauptmann.

Ein Strafenbild von Hans Hermann.

Der Herr Hauptmann hat Geburtstag und selbstverständlich ist herrliches Wetter, es scheint fast, daß der Herr Hauptmann beim Himmel ebenso beliebt wie bei seinen Soldaten unbeliebt ist. Er ist nämlich sehr streng, der Herr Hauptmann, ein Mann ohne Mitleid und die Enthüllung eines bedenklich zu Subordination neigenden Charakters und Meuterei-Subordination bestraft er sehr streng. Doch gegen diese Eigenschaft des Herrn Hauptmann kann man sich durch die menschenmögliche „Strammheit“ schützen, man für einen wirklich strammen und durchaus in jeder Beziehung strammen Soldaten hat der Herr Hauptmann laut eigener Versicherung immer ein geneigtes Ohr, manchmal sogar ein geneigtes Wort. Aber der Herr Hauptmann hat noch eine andere Eigenschaft, die ihn unbeliebt macht und machen muß. Er hat nämlich, er ist beneidenswert. Man braucht nur die geringste Annäherung, die ihm geworden ist, zu erwähnen, gleich heißt es: „Der Herr Hauptmann ist beneidenswert.“

nachdem die... in der Tat... wenn sie... dann fühlt... wie man... die fünf... mit der... Gezeiten... seiner... Das Kinder... erzählt, d... tigen Punkt... nie habe... Und nun... Stimmung... auf den... daß es... Wohnung... bringt ein... die Frau... gefühlungen... kann sind... das Bild... Diener die... des Vorgar... er noch... hinaufgew... Musik, wa... der Haupt... manns die... können, da... sung vorbe... Jetzt de... jedoch... möglichst... jagen, in... seiner Mep... sobald er... bringt er... Stehen, die... Minuten... erste Stück... Noten wer... Dirigenten... seine Brille... leise, dann... Duverture... Fräulein d... Takte der... den Köpfen... Bemerkung... tig in die... Jetzt ist... Ein Teil... auf, er wil... man, stol... eben aus... Traß die... gerade zur... hören zu k... offenem M... der anderen... Dann i... Gonnods... gemacht, d... ham, der... und blunzel... Ball am... Köpfchen... Der Herr... bringen so... Hauptmann... Freikonzert... Da ab... Träumen... zum Tient... den Tramm... geht er ni... sich nach... noch am... der.

natürlich der!!! — Er hat es aber auch wirklich gut. Vor allem ja — und schon Hauptmann. Dann die Frau Hauptmann — in der Tat, sie ist die reizendste, lieblichste, kleine Frau, das entsetzt die Gleichgültigen in der ganzen Garnison, reich ist sie auch, und wenn sie in ihrem eleganten Dogcart durch die Straßen fährt, dann sieht man erst recht, wie glücklich der Herr Hauptmann ist, wenn man ihn förmlich beneiden muß. Und dann sein Töchterchen, die zehnjährige Ellen. Als der Herr Hauptmann im vorigen Jahr mit der ganzen Familie in München den Schwiegerpapa, die alte Gretchen von Stangen besucht hatte, da hatte der berühmte Professor von Penbach die kleine Ellen gesehen und gleich gemalt. Das Ainderkräulein hatte die Nachricht mitgebracht und hat dabei erzählt, der berühmte Professor hätte zu ihr selber (diesen wichtigen Punkt verkündet sie jedesmal mit erhobener Stimme) gesagt, wie habe er ein so liebreizendes Kind gesehen.

Und nun heute wieder, ja das ist wirklich, echte Geburtstagsfeier in der ganzen Straße. Die Hebräerinnen küssen den Schnee auf den Dächern der Häuser, und die Straßen glitzern und blühen, daß es aussieht wie Silber. Schlag halb elf Uhr tritt vor der Wohnung des Herrn Hauptmann die Regimentskapelle an und beginnt ein Ständchen, all seine Lieblingslieder. Am Fenster steht die Frau Hauptmann und hat ihren Arm um die kleine Ellen geschlungen, die ihr Näschen an den kalten Scheiben plattdrückt. Dann und die ersten Töne der Musik erklingen, da belebt sich das Bild der stillen Vorortstraße. Nebenbei bei Majors hat der Diener die Straße gefegt, jetzt stellt er seinen Besen an die Ecke des Vorgartens, steckt die Hände in die Hosentaschen und, nachdem er noch einen letzten Blick nach der Wohnung der Herrschaft geworfen hat, schleicht er leise mitfühlend um die Ecke zur Musik, wo ihn ein halblautes Nicken aus dem Souterrainfenster der Hauptmannswohnung begrüßt. Lina und Meta, Frau Hauptmanns dienstbare Geister, haben, um die Musik voll genießen zu können, das Küchenfenster geöffnet und nachdem die kurze Begrüßung vorbei ist, hilft ihnen Johann beim Zuhören.

Jetzt domert ein Panzerwagen die Straße herunter. Sobald jedoch Jochen, der eigentlich beabsichtigte, sein Biergeheim mit möglichst lautem Beifallshallen über das holprige Pflaster zu jagen, in den Bannkreis der Musik kommt, nützt er die Gangart seiner Klepper, sein wenig intelligentes Gesicht klärt sich auf und sobald er in unmittelbarer Nähe der Soldaten angekommen ist, bringt er seine Klepper mit einem vernünftigen „Cha brrr!“ zum Stehen, dreht sich auf seinem Weiterwagen herum und in wenigen Minuten zeigt sein Gesicht den Ausdruck höchster Andacht. Das erste Stück ist zu Ende, die Zuhörer fangen ein Gespräch an, neue Noten werden verteilt und dann hebt sich aufs neue der Stab des Dirigenten. Er wirft mit einem energiegelichen Nuck den Kopf zurück, seine Brillengläser funkeln in der Sonne und nun beginnt erst leise, dann lauter und immer lauter werdend die Tambour-Overture. Gegenüber im Pensionat für junge Mädchen hat das Kränlein den Unterricht unterbrochen und schon nach den ersten Takten der Musik beleben sich die vier Fenster des Pensionats mit den Köpfen der Schülerinnen, die, nachdem die ersten notanten Bemerkungen über den diesen Paukenschläger gefallen sind, andächtig in die weisse Winterlandschaft hinausstarren.

Jetzt schlägt es zwölf. Ein Telegraphenbote kommt eiligen Schrittes die Straße herauf, er will mit einem Geburtstagstelegramm zum Herrn Hauptmann, stolpert aber fast über ein paar zehnjährige Knirpse, die eben aus der Schule entlassen, den Tornister auf dem Rücken, im Trab die Straße hinaufführen — nach der Musik. Sie kommen gerade zur rechten Zeit, um den „Doppeladler“ von Anfang an hören zu können. „Kein, was?“ meint Karlchen und ahmt mit offenem Mund, den Federtäfelchen in der einen, die Pudelmütze in der anderen Hand, den Beckenschläger nach.

Dann ist auch der schöne March zu Ende, und nun kommt Commodus Faustwalzer. In der Pension werden die Fenster aufgemacht, die Zuhörer erwachen aus ihrer stummen Andacht, Johann, der Diener, nimmt die Melodie mit strahlendem Gesicht mit und blinzelt Lene von oben herab zu, seine Gedanken sind beim Ball am letzten Sonntag. — Die Pension-Damen wiegen die Köpfe hin und her, ein Walzer, wie herrlich ein Walzer.

Der Gärtnerburche, der Blumenarrangements für die Tafel bringen soll, hockt auf seiner Handkarre vor der Tür des Herrn Hauptmanns nieder und will sich ebenfalls nicht den Genuß eines Strekouverts entgehen lassen.

Da aber hört ihn das Klappen der Gartentür aus seinen Träumen, der Herr Hauptmann hat das Haus verlassen. Er muß zum Dienst und da kam ihn, den gestrengen Herrn Hauptmann, den strammen Soldaten, kein Walzer zurückhalten. Aber gerne geht er nicht. An der Ecke bleibt er noch einmal stehen, und dreht sich nach dem Fenster herum, um seiner Frau und Ellen, die immer noch am Fenster sichtbar sind, Grüße zuzuwinken.

Frau Hauptmann sieht ihn zuerst, sie läßt Ellen los, um ihr Taschentuch zum Winken aus der Tasche zu ziehen.

Jetzt sieht Ellen den Papa. Jubelnd trommelt sie ans Fenster und lehnt sich gegen die Scheiben.

Da, ein knackerndes, knarrendes Geräusch.

Dann unterbricht ein gellender Schrei die sanften, einheimischen Töne des Walzers. Grischreckt verstummen die Musikanten. Nur der Paukenschläger schlägt noch einmal zu und überläßt mit dem dumpfen Schall seines Instruments den Schrei einer unglücklichen Mutter, der hübschen, jungen Frau Hauptmann, die jetzt hinter dem offenen Fenster ohnmächtig zu Boden sinkt. — — —

Der Herr Hauptmann hat alles mit angesehen, wie das Fenster aufsprang und Ellen, seine liebe, kleine Ellen, dann plötzlich verschwunden war. Einen Augenblick verharrt er starr an derselben Stelle, dann eilt er zurück — unter dem Fenster, vor seinen Füßen liegt eine unförmige, zuckende, blutige Masse. — Ellen — frohnt der Herr Hauptmann — der glückliche Herr Hauptmann! —



Das Groland-Haus in Nürnberg ist ein aus dem 15. Jahrhunderte stammendes Gebäude, das früher das Heim eines Patriziergeschlechtes, der Familie Groland, war. Die Stadt Nürnberg hat das architektonisch wie kulturhistorisch höchst interessante Gebäude, das auch in der Abbildung durch die eigentümliche Durchführung des Fachwerk-Verbandes auffällt, erworben und sorgsam restaurieren lassen.

Das Coligny-Denkmal in Berlin. Dem französischen Admiral Coligny, der in der Bartholomäusnacht 1572 ermordet wurde, ist in Berlin vor der Nordfassade des Kaiserlichen Schlosses ein Denkmal errichtet und am 16. Februar in Gegenwart des Kaiserpaars und des Prinzen August Wilhelm enthüllt worden. Den Anlaß dieser Ehrung seines Andenkens bildet der Umstand, daß Coligny, der sich unter Franz I. und Heinrich II. als Feldherr und Staatsmann große Verdienste um Frankreich erworben hat, ein Anbeter unseres Kaisers ist, insofern die Gemahlin des Großen Kurfürsten, Luise Henriette, eine Krenkelin Colignys war. Die etwas über 2 Meter hohe Bronzestatue zeigt Coligny, der bekanntlich auch in Paris sein Denkmal hat, in holländischer Tracht; sie steht auf einem Postament aus dunkelbraunem schwedischen Granit, das an der Vorderseite eine große bronzene Inschrifttafel mit historischen Angaben über den Dargestellten trägt. Der Schöpfer des Denkmals ist Graf Emil Friedrich von Görtz-Schly (geboren 1851), ein Studien- und Jagdfreund des Kaisers, der auch die Gruppe Ludwigs des Mömiers in der Siegesallee geschaffen hat. Seiner hohen Verehrung über das Denkmal hat der Kaiser in ehrenvoller Weise Ausdruck gegeben, indem er dem Grafen Görtz den höchsten preussischen Orden, den Schwarzen Adlerorden, und dem Kaiser von Königl. Hofrat Adolf Wenzel beauftragt, verleihe hat.

Zur Verlobung des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha. Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha ist der jüngste unter den deutschen Bundesfürsten. Er wurde am 19. Juli 1884 zu Clarence in England geboren und wird erst am 19. Juli dieses Jahres, nach seiner Großjährigkeitserklärung, die Regierung seines Landes selbständig übernehmen. Der Thron des sächsischen Herzogtums fiel ihm im Jahre 1900 nach dem Tode seines Onkels, des Herzogs Alfred, zu, der nur vier Töchter hinterlassen hat, von welchen eine mit dem gegenwärtigen Regenten des Herzogtums, dem Erbprinzen von Sachsen, vermählt ist. Der Vater des Herzogs Karl Eduard war ein jüngerer Bruder König Eduards von England. Seine Braut Prinzessin Viktoria Adelheid zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg ist die älteste Tochter des Herzogs Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein. Ihre Mutter, Herzogin Mathilde, ist eine jüngere Schwester der deutschen Kaiserin. Die Prinzessin wurde am 31. Dezember 1885 in Grünholz geboren. Der Herzog, der seither fast immer in Potsdam gelebt hat, tut zurzeit Dienst als Leutnant in der 5. Kompanie des ersten Garderegiments zu Fuß.

Automatische Anhaltevorrichtung für Lokomotiven. Ununterbrochen sind die Eisenbahnverwaltungen der verschiedenen Länder bemüht, das Signalwesen zu verbessern und auszugestalten und dadurch die Sicherheit des Reisens zu erhöhen. Wenn trotzdem noch verhältnismäßig häufig Unfälle vorkommen, so ist dies ein Beweis dafür, daß die höchste Stufe der Vollkommenheit doch noch lange nicht erreicht ist und daß doch noch eine ganze Anzahl von Mängeln vorhanden sind. Der hauptsächlichste dieser Mängel muß darin erblickt werden, daß die meisten Signale optische und akustische sind, daß sie also vom Führer des Zuges mit Hilfe seiner Sinne und zwar des Gesichtes oder Gehöres wahrgenommen werden müssen. Da nun der Führer auch seiner Maschine die nötige Aufmerksamkeit zuwenden muß, so ist selbst dann, wenn er ein gewissenhafter Mensch ist, ein Übersehen oder ein Überhören niemals ganz ausgeschlossen und in der Tat ist die Ursache der meisten Unglücksfälle darin zu finden, daß das betreffende Signal von Seiten des Menschen allein angegriffen wurde. Um nun nicht auf die Aufmerksamkeit des Menschen allein angewiesen zu sein, hat eine amerikanische Eisenbahngesellschaft auf ihrer Strecke selbsttätige Vorrichtungen angebracht, die den Zug sofort zum Stehen bringen, sobald die Strecke nicht frei, also durch das Hauptsignal, das, wie erwähnt, leicht übersehen werden kann, gesperrt ist. Diese selbsttätigen Haltvorrichtungen bestehen aus zwei aus dem Führerhaus der Lokomotive sentrecht und parallel angebrachten Hebeln, die an ihrem oberen Ende durch eine eingelenkte Glasstange voneinander entfernt gehalten werden. An der Strecke stehen Masten, die mit Armen versehen sind, welche nach der Richtung der Gleise zu stehen, sobald die Strecke gesperrt ist, und sich parallel zu ihr stellen, sobald sie frei ist. Die Arme sind so eingerichtet, daß sie in erstere

